

Jub. ohne broch. M. 1.-

Darstellungen und Schilderungen

aus der

ostfriesischen Geschichte

ein Lern- und Lesebuch

für das ostfriesische Volk.

Von

Jul. Hinrichs,
Lehrer.



1906

Druck und Verlag von H. W. H. Tapper & Sohn
Aurich.

Verzeichnis der Verzeichnisse

Verzeichnis der Verzeichnisse

von dem Jahre 1800 bis 1850

in der Stadt Leipzig

Verfasser

Dr. phil. G. G. G.

Leipzig, Druck von G. G. G.

Vorwort.

Die Erforschung der Quellen unserer ostfriesischen Geschichte, die leider vielfach noch unerschlossen liegen, zeitigt in unsern Tagen zahlreiche Ergebnisse. Jedoch kommen diese naturgemäß — direkt wenigstens — nur den gebildeten Kreisen zugute. Aber auch die breite Masse unseres Volkes hat ein Interesse an der Heimatgeschichte, welcher, obgleich sie nur im engen Rahmen spielt, eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen werden kann. Im Interesse der Sache nun wäre dringend zu wünschen, daß die Kenntniss der ostfriesischen Geschichte in unseren Schulen vermittelt würde, daß ihr womöglich ein gesonderter Platz im Unterrichte angewiesen würde, damit sie als Stammesgeschichte das Rückgrat bilde zur Staats- und Staatengeschichte.

Nun hat auch die Hohe Behörde in neuerer Zeit wiederholt auf die Pflege des Heimatgefühls in der Schule hingewiesen, welcher Aufgabe vorliegende Arbeit dienen will. Zugleich sollte unserm Volke eine wünschenswerte Gelegenheit geboten sein, die Heimat besser kennen und mehr lieben zu lernen.

Ich habe ein abgeschlossenes Ganzes geboten, damit ein richtiger Eindruck erzielt werden könne. Um ferner die Arbeit zweckentsprechend zu gestalten, mußten bei der Stoffauswahl enge Grenzen gesteckt werden, so daß ein Überblick über den Stoff möglich sei. Der allgemein wissenswerte Stoff ist vorwiegend in Form von knappen Lebens- und Charakterbildern der jeweiligen

Träger der Geschichte und im Anschluß an diese dargestellt; außerdem sind besondere Denkwürdigkeiten ausführlich geschildert. Beides jedoch wiederum in einer der Natur und dem Zwecke des Büchleins gemäßen Art und Weise zu bewerkstelligen, habe ich mich bemüht.

Möge sich nun vorliegendes Buch mit recht vielen Ostfriesen befreunden und die Liebe und Anhänglichkeit zur Heimat stärken helfen. Möchte der Geist großer Zeiten sich herniederlassen auf unser Volk und die Herzen entflammen in heiligster Begeisterung für das Land, ist dem die alte Treue heimisch wohnt.

Diejenigen Herren, die mir zum Zustandekommen vorliegender Arbeit mit Rat zur Seite standen, wollen auf diesem Wege meinen Dank hochgeneigtest entgegennehmen.

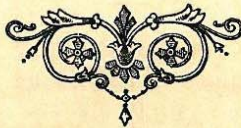
Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Die älteste und alte Zeit	1—5
(Liudger und seine Wirksamkeit in Ostfriesland)	4—5
II. Die Zeit der Häuptlinge	6—9
(Die quade Foelke)	7—9
III. Ostfriesland unter den Cirksnas	10—44
1. Ulrich Cirksna	10—11
2. Vormundschafft. Regierung der Gräfin Theba (Die Entführung der Gräfin Amut von Ost- friesland durch den westfälischen Edelmann Engelmann	11 12—14
3. Enno I.	14—15
4. Edzard I., der Große	15—18
5. Enno II.	18
6. Vormundschafft. Regierung der Gräfin Anna (Hexenglaube und Hexenprozesse)	18—19 19—21
7. Edzard II. und Johann	21—22
(Die Allerheiligensflut im Jahre 1570).	22—23
8. Enno III.	23—24
(Schornsteinschätzung zu Norden)	24—26
(Die Mansfelder in Ostfriesland)	26—30

	Seite
9. Rudolf Christian	31
10. Ulrich II.	31—32
11. Vormundschaftliche Regierung der Gräfin Juliane	32
(Trauriges Ende des Geheimrats v. Maren- holz)	32—35
12. Enno Ludwig	35—36
13. Georg Christian	36
14. Vormundschaftliche Regierung der Fürstin Christine Charlotte	36—37
15. Christian Eberhard	37—38
16. Georg Albrecht	38—39
(Die Weihnachtsflut im Jahre 1717)	39—44
17. Karl Edzard	44
IV. Ostfriesland nach dem Aussterben des Hauses Cirksna bis zur Abtretung an Hannover	45—63
1. Die Besitzergreifung durch Friedrich den Großen	45
2. Ostfriesland unter preussischer Regierung	46—47
a. Friedrich II., der Große	46
(Die Conslanser in Ostfriesland)	47—51
b. Friedrich Wilhelm II.	51
c. Friedrich Wilhelm III.	51—53
(Soldatenaushebungen bei den Ostfriesen in der Franzosenzeit)	52—54
(Die Ostfriesen in dem Befreiungskriege)	54—59
V. Die neuere und die neueste Zeit	61—62
VI. Ein Rück-, An- und Ausblick	63—64
VII. Anhang	65—76
1. Ehemalige kirchliche Zustände in Ostfries- land	65—69

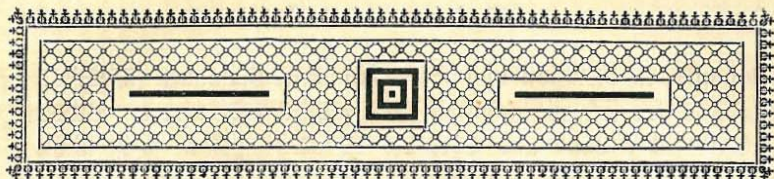
2. Ursachen der vormaligen ostfriesischen Landes- streitigkeiten	69—70
3. Der Frieſe, eine Charakterſkizze	70—71
4. Kunſt und Wiſſenſchaft bei den Oſtfrieſen .	71—73
5. Sehnsucht nach der Heimat	73—74
6. Zeittafel der oſtfrieſiſchen Geſchichte . .	74—76



698

3. Inhalt des vorliegenden Verzeichnisses 698
 I. Inhalt des Verzeichnisses 698
 II. Inhalt des Verzeichnisses 698
 III. Inhalt des Verzeichnisses 698
 IV. Inhalt des Verzeichnisses 698
 V. Inhalt des Verzeichnisses 698





I. Die älteste und alte Zeit.

Grundverschieden von dem zeitigen Wilde unserer Heimat war das ursprüngliche, namentlich in bezug auf die Küste. An ihr bildete sich ehemals, als die Nordsee mit dem offenen Weltmeer noch nicht die jetzige Verbindung hatte und insofgedessen viel ruhiger war, eine ununterbrochene Dünenkette. Als darauf eine allmähliche Senkung unserer Küste eintrat und das Land nach langer Zeit niedriger lag als die Oberfläche des Meeres, bahnte sich das Wasser Wege nach dem niedriger gelegenen Festlande; die Dünen wurden durchbrochen, es bildeten sich die Inseln, die ehemals viel größer und zahlreicher waren als jetzt. Jede Flut nun, die in das Land eindrang, ließ eine dünne Erdschicht zurück und so bildete sich allmählich die Marsch. Später aber, als die Nordsee mehr mit dem Weltmeer — und zwar durch den Kanal zwischen England und Frankreich — in Verbindung trat, wurden die Inseln insofgedessen der heftigeren Flutwellen immer mehr zerbröckelt und die Marschen zum Teil wieder hinweggespült. Diese Zerstörung der friesischen Küste hatte bereits begonnen, als die Römer dieselbe aufsuchten. Später bildeten sich dann auch der Dollart, die Leybucht, der Jadebusen und der Zuidersee. — Im Innern des Landes hat es neben andern Unterschiedlichkeiten früher noch insofgedessen anders ausgesehen, als auch die Moor Gegenden jedenfalls mit Waldungen bestanden waren; Spuren hiervon finden sich noch heutzutage unter den Mooren. — Die Bewohner dieses Landes nun gehörten wahrscheinlich dem großen germanischen Volksstamme der Friesen an; sie hießen ehemals „Chauken“, später wurden sie „Friesen“, d. h. Randbewohner, genannt. Die Chauken

stimmten in Religion und Sitte mit den Germanen überein; sie beschäftigten sich mit Ackerbau, Viehzucht und Fischfang. Plinius*) schreibt über Land und Volk der Chauken: „Man weiß nicht, ob man diese Gegend für festes Land oder für einen Teil des Meeres halten soll.“ (Ebbe und Flut!) Nachdem er den Zustand des Volkes und Landes als einen sehr ärmlichen geschildert hat, fährt er fort: „Und solche Menschen würden sich noch für Sklaven halten, wenn sie dem römischen Volke untertan würden.“ Sehr günstig lautet das Urtheil des Tacitus über unsere Altvordern. Er sagt: „Die Chauken sind ein sehr edles Volk unter den Germanen, das nur in Gerechtigkeit seine Größe sucht. Ohne nach fremdem Gute lüstern zu sein, leben sie ruhig und von anderen Völkern abgesondert. Erfordert es die Noth, so sind die Waffen flugs zur Hand; an Roß und Mannen fehlt es ihnen nicht. So sind sie im Kriege gefürchtet, im Frieden geachtet!“

Unser Volk wurde nun zunächst von den Römern aus seinem Frieden herausgeschreckt, indem der Feldherr Drusus im Jahre 12 v. Chr. Friesland heimsuchte. Er fuhr den Rhein hinab und auf Kanälen, die er zu diesem Zwecke hatte bauen lassen, an die Emsmündung. Nachdem er die Friesen zur Heeresfolge gezwungen hatte, zog er auf demselben Wege an den Rhein zurück. Darauf beugte Tiberius das Volk der Friesen im Jahre 5 n. Chr. Zehn Jahre später unterwarf dann Germanicus die Chauken und zwang sie wiederum zur römischen Heeresfolge. Um diese Zeit soll Emden entstanden sein; wahrscheinlich aber fanden die Römer hier schon eine Niederlassung der Chauken vor. Die Römer nannten den Ort Amisia. Im Jahre 47 kam es dann noch einmal zum Kampfe zwischen Chauken und Römern, in welchem letztere wiederum siegreich waren.

Mit dem Christentum wurden die Friesen in der Mehrzahl erst ziemlich spät bekannt. Der erste angelsächsische Bote des Evangeliums bei unsern Vorfahren war Willibrord. Nachdem das Bistum Utrecht gegründet, und Willibrord der erste Bischof desselben geworden war, zog Wulfram zu den Friesen. Ähnlich seinem Vorgänger fand auch er Widerstand, am meisten bei dem Friesenkönig Radbod, der das Christentum — den Glauben der

*) römischer Geschichtsschreiber, desgl. Tacitus (s. weiter unten.)

Franken, gegen deren Oberherrschaft er sich sträubte — haßte. Man erzählt, als er sich endlich taufen lassen wollte und schon mit einem Fuße im Taufbade stand, mußte ihm der Bischof auf eine diesbezügliche Frage äußern, seine Vorfahren seien jedenfalls an dem Ort der unseligen Geister, worauf er seinen Fuß zurückzog, indem er sprach: „Ich will lieber mit meinen Vorfahren bei Wodan sein, als mit den Christen im Paradiese!“ Am meisten erreichte der Friesie Ludger (siehe weiter unten!) bei seinen Landsleuten, nachdem die Westfriesen Bonifacius sogar erschlagen hatten.

Unsere Vorfahren nun konnten die Oberherrschaft der Franken nicht abwehren. Karl der Große hob die Königswürde (bei den Franken wurden die Fürsten der Friesen nur „Herzog“ genannt) in Friesland auf und teilte das Land in Grafschaften, an deren Spitze von ihm abhängige Beamte traten. Un er ihm sind — nach der Sage — die 17 Willküren und 24 Landrechte entstanden, was jedoch viel später der Fall war. Der Frankenkaiser zog die Friesen auch mit zu Kriegsdiensten heran, wofür er ihnen Schutz, hauptsächlich gegen die Normannen, verlieh, von welchen erstere nach dem Tode Karls noch viel zu leiden hatten.

Bei einem Einfälle der Normannen im Jahre 880 jedoch standen unsere Vorfahren diesem Feinde siegreich gegenüber. Man nimmt an, der Schauplatz dieses Kampfes, in dem zahlreiche Räuber ihr Leben lassen mußten, sei Norden gewesen.

An den Kreuzzügen beteiligten sich die Friesen lebhaft. Schon vor dem ersten Kreuzzug, im Jahre 983, wurde in Ostfriesland das Kloster zu Keepsholt, wohl das älteste im Lande, gegründet; zu ihm gehörten u. a. die Kapellen zu Marx, Egel, Horsten und Dykhausen und die Kirche zu Westerstede.

Leider hat die ältere Zeit der neueren in bezug auf Feindseligkeiten der ostfriesischen Landsleute untereinander (über Ursachen derselben siehe Anhang 3) nichts vorzuwerfen. Die erste innere Fehde, von der wir Nachricht haben, brach gelegentlich einer sonst sehr friedlichen Begebenheit, einer Beerdigung, aus, wobei sogar ein Menschenleben verloren ging. Auf einem darauf folgenden Rachezuge wurde dann viel Menschenblut vergossen.

Nachdem bereits öfters das wilde, unbarmherzige Meer den Erfolg menschlichen Fleißes und jahrelanger Anstrengungen vernichtet hatte, brach am 16. Januar 1219 wieder eine gewaltige,

verheerende Flut über unser Land herein. Statt dessen aber, daß das Unglück unsere Väter näher verbunden hätte, griffen die Zänkereien immer weiter um sich. Um nun den Frieden, sowohl den innern als auch den äußern, zu erhalten, kamen Abgesandte aus dem Volke am Upstallsboom, in der Nähe von Aurich, zusammen, welche bestehende Streitigkeiten schlichteten und Gesetze berieten.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts, als im Lande gerade eine große Hungersnot herrschte, wurde Ostfriesland auch noch von einer verheerenden Seuche, dem „schwarzen Tod“, schrecklich heimgesucht.

Liudger*) und seine Wirksamkeit in Ostfriesland.

Liudger, ein eifriger Verbreiter des Christentums, entstammte einer friesischen Abelsfamilie. Seine Mutter Liafbruch wäre als kleines Kind beinahe einer heidnischen Unsitte zum Opfer gefallen, indem die Großmutter das Kind, weil es ein Mädchen war, töten lassen wollte. Eine mitleidige Frau aber gab dem Kinde schnell etwas Honig, und nun durfte es nicht mehr getötet werden, weil die Tötung eines Kindes, das bereits Nahrung zu sich genommen hatte, verboten war. Liafbruch schenkte später Liudger das Leben.

Von Jugend an „mit der Milch des Evangeliums genährt“, wuchs Liudger zu einem frommen Jünglinge heran. Für die heilige Schrift war er schon früh empfänglich; sein Kindesauge glänzte bei den Erzählungen seiner frommen Mutter. Seine weitere Ausbildung vermittelte dem mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestatteten Jünglinge der berühmte Abt Gregor in Utrecht. Zudem genoß er längere Zeit die Lehren des frommen Alkuin, der keine äußerlich Befehrten, sondern Glaubenshelden wollte.

Auf Alkuins Empfehlung nun bediente sich Karl der Große Liudgers zur Erreichung seiner Absicht, nämlich in Ostfriesland das Christentum einzuführen. Nachdem sich das östliche Friesland Karl hatte unterwerfen müssen, fand Liudgers Predigt hier williges Gehör. U. a. bekehrte dieser fromme Bote auch den friesischen Volksfänger Bernlef; dieser soll dann die Psalmen in die friesische Sprache umgedichtet und so zur Verbreitung des Christentums

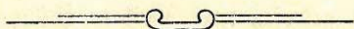
*) sprich Liudger.

unter den Friesen nicht unwesentlich beigetragen haben. Auch kam Liudger nach Helgoland, wo seine Tätigkeit mit Erfolg gekrönt war.

Karl d. Gr. machte den eifrigen Förderer des Christentums zum Bischof von Mimigardevort, später Münster genannt. Zu seinem Sprengel gehörten u. a. zum größten Teil die Ämter Emden, Leer und Stieckhausen, zudem Stücke vom Amte Aurich, wie Hatzhausen, Timmel, Bagband, Strackholt, Holtrop und Auricholdendorf. In späterer Zeit hatte das Bistum Münster in Ostfriesland sieben Probsteien: Weener, Hagum, Leer, Emden, Hinte, Groothusen und Uttum.

Kirchen fanden sich zu damaliger Zeit noch nicht in unserm Lande; Liudger machte mit den Kirchenbauten den Anfang. Sie wurden anfangs aus Holz erbaut. — Nun erinnert uns der Name eines Ortes, der jetzt in den Fluten des Dollarts begraben liegt, „Lüdgerskeerk“, sehr deutlich an den Bischof. Ob er aber die Kirche daselbst hat bauen lassen, wie der Name anzudeuten scheint, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen. Hingegen weiß man, daß er an der Stätte des alten reformierten Kirchhofs in Leer eine Kirche erbaute. Die schöne lutherische Kirche in Norden führt seinen Namen.

Im Jahre 809 rief der Herr seinen treuen Arbeiter in dessen 67. Lebensjahre ab. Seine mühevollen Arbeit hatte seinen Körper vor der Zeit aufgerieben. Man hat Liudger wohl den „Ostfriesischen Evangelist“ genannt.



II.

Die Zeit der Häuptlinge.

Im 14. Jahrhundert geriet die von Karl dem Großen eingeführte Grafenwürde immer mehr in Verfall; es trat eine Zeit des „Faustrechts“ in unserem Heimatlande ein. Jedoch wußten sich einige Ostfriesen wiederum besonderen Einfluß zu verschaffen, es waren Besitzer großer Bauernhöfe, die sich zum Schutze gegen die Feinde feste Burgen erbauten. Auch gewährten diese ihren Nachbarn den nötigen Schutz, wofür letztere ihnen wiederum gewisse Dienste leisteten. Diese einflußreichen Persönlichkeiten wurden Häuptlinge genannt. Sie bekämpften sich gegenseitig sehr heftig, weil jeder der mächtigste sein wollte.

Zunächst waren es die Rüstinger, welche einen Häuptling zu ihrer Sicherheit wählten, nämlich Edo Winken, Häuptling von Rüstingen, Ostringen und Wangerland. Er erbaute die Burgen in Fever und Friedeburg. Edo war tapfer, aber sehr grausam; so ließ er zum Beispiel seinen Schwager erst beinahe bis zum Verschmachten hungern und ihn dann mit einem Tau durchsägen. Nachdem Edo Winken lange Zeit in Holland in der Gefangenschaft gewesen war, weil er holländische Schiffe hatte wegkapern lassen, starb er fern von seinem Lande.

Ein anderer reicher und mächtiger Häuptling war Keno ten Brof, Häuptling im Brofmer- und Auricherland. Von ihm stammt durch seine Tochter Doda das Haus Cirksna ab. Seine Schwiegertochter, die Frau des Ritters Deo ten Brof, ein sehr grausames Weib, ist unter dem Namen „quade Foelke“ (siehe weiter unten) hinreichend bekannt. Dem letzten ten Brof, dem gleichnamigen Enkel Ritter Dekos, machte Jocko Ufena, von Meer Moor herkommend, den Rang streitig; er besiegte zunächst die auswärtigen Verbündeten seines Nebenbuhlers am 26. September 1426 bei Deteren und darauf Deo selbst im Jahre 1427 auf den „wilden

„Kern“ bei Beenhusen. Focko herrschte längere Zeit mit unumschränkter Gewalt; aber endlich wollte man sich seiner Gewalt-herrschaft nicht mehr unterwerfen. Man gründete gegen ihn den „Bund der Freiheit“ und wählte Edzard Cirksna, den Häuptling von Greetfiel, zum Führer des Bundes. Die Verbündeten be-lagerten Focko in der Fockenburg zu Leer, von wo sich der Be-lagerte nach langer, tapferer Gegenwehr durch die Flucht rettete. Die Burg wurde genommen und geschleift und aus deren Steinen die Festung Leerort erbaut. Nach einem hartgepruften, langen Leben starb Focko, nachdem er die Stufenleiter von der einstigen Macht bis herab zur Einflulosigkeit passiert hatte. Seiner Enkelin Theda sollten als Gräfin von Ostfriesland dann wieder bessere Tage beschieden sein.

Den bisherigen Bewerber um die Alleinherrschaft in Ost-friesland folgte mit gleichen Plänen Ulrich, der Bruder Edzard Cirksnas. Er erwand die sich auch ihm gegenüber einstellenden Gegenwirkungen und weil er mit den nötigen persönlichen Eigen-schaften eine Machtfülle verband, wählte man ihn gerne zum alleinigen Oberhaupt. Es beginnt somit ein neuer Abschnitt in unserer Geschichte, die Zeit der Fürsten.

Noch ist hier um diese Zeit „böser Brüder“, der Viktualien-brüder, zu gedenken. Es waren arge Räuber — zur See. Die gefurchtetsten waren Sturtebeker und Godese Michael, die sich in der Gegend von Marienhafse aufhielten. Sie waren wirklich der größte Schrecken der Zeit. ber sie ging folgender Reim:

Sturtebeker und Godje Michael
 de beiden rooften like Deel
 to Water un nich to Lanne;
 de Schippers leden grode Not,
 bet dat et Gott in'n Himmel verdroot,
 do worden se beid' to Schanne.

Die quade Foelke.

Der vorhin erwähnte Ritter Doko ten Brof, der mit seinem Gegner Folkmar Allena in einem Hause Ulrichs, der sogenannten „Schnappe“, eine Unterredung gehabt hatte, wurde auf der Rück-kehr zu seiner Burg erstochen. Er hinterließ die gleichfalls schon

erwähnte „quade Foelke“, ein geborenes Fräulein von Hinte und Stracholt, als Witwe.

Schon das Äußere dieser Frau, ihre durchbohrenden, unheimlichen Augen, ihre kalten Züge, ließen deutlich auf ihre grausame Gesinnung schließen. Zur Erklärung ihres Namens seien nachfolgend einige Züge von ihr aufgeführt.

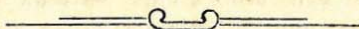
Nach der für Odo siegreichen Schlacht bei Loppersum, die er dem Folkmar Allena im Jahre 1379 lieferte, schickte Odo seiner Gemahlin Foelke zwei Gefangene, beide Nielt mit Namen und nahe Verwandte; einer derselben war ein Sohn Folkmar Allena's. Selbstverständlich nun sollten die Gefangenen in anständigem Gewahrsam gehalten werden. Foelke hingegen ließ sie in ein scheußliches Verließ werfen, und damit sich kein erbarmendes Wesen der Unglücklichen annehmen könne, nahm sie selbst die Schlüssel des Gewahrsams an sich. Nachdem die Gefangenen des fürchterlichen Hungertodes gestorben waren, schickte Foelke ihre Leichname dem Abt zu Ihlow, um sie in einen Sumpf werfen zu lassen; der aber ließ sie bei der Klosterkirche beisetzen und die Stelle durch einen blauen Stein ohne Inschrift kennzeichnen.

Nach dem Tode ihres Gemahls übernahm die quade Foelke für ihren minderjährigen Sohn die Regierung, in der sie durch den außerehelichen Sohn ihres Mannes Odo, Witfeld mit Namen, unterstützt wurde. Sie setzte den Kampf gegen Folkmar Allena fort. Einst überrumpelte sie in einer Kirche eine feindliche Besatzung von 200 Mann, welche sie ohne Ausnahme sofort hinrichten ließ.

Eine Tochter dieses grausamen Weibes, die nur allzusehr ihrer Mutter Ebenbild war, war an den Häuptling Lütet von Nesse verheiratet. Als sich einst Lütet bei seiner Schwiegermutter wegen Untreue seiner Frau über dieselbe beklagte, erhielt er den Bescheid: „Schlag' sie doch tot, wenn sie nicht hören will!“ Bei einem darauf folgenden Auftritt zwischen Lütet und seiner Gemahlin befolgte ersterer den ihm von seiner Schwiegermutter gewordenen Rat nur zu buchstäblich! — Jetzt aber entbrannte die Wut und Rachsucht Foelke's gegen Lütet. Dieser fühlte sich auf seiner Burg zu Nesse nicht sicher genug und floh zu seinem Vater Haro von Dornum, wo er sich sicherer wähnte. Allein — Foelke bekam beide in ihre Hände. Sie ließ sich zwei Stücke Tuch

bringen, ein braunes und ein grünes. Auf das eine Stück kniete der unbetheiligte Vater, auf das andere der Sohn und so wurden beide enthauptet.

Die Geschichte dieses Weibes ist noch heutigen Tages in unserem Volke lebendig; jedoch bedeuten die meisten diesbezüglichen Erzählungen nichts weiter als Märchen.



III.

Ostfriesland unter den Cirksnas.

Annähernd 300 Jahre, von 1454 bis 1744, wurde unser engeres Vaterland von dem Hause Cirksna beherrscht. Eine richtige Beurteilung und Würdigung dieses Hauses wird durch verschiedene Gründe erschwert; ein abschließendes Urteil zu fällen dürfte z. Bt. noch kaum möglich sein. Entgegengesetzte Faktoren im Lande beeinflussten die Geschichtsschreibung. Von ständischen Parteigängern wurden die Vertreter des Hauses Cirksna manchmal recht hart mitgenommen, sodaß uns diese als wenig anziehend erscheinen. Umfomehr ist es zu begrüßen, daß in heutiger Zeit versucht worden ist, die Verdienste des Hauses Cirksna in richtiger, sachgemäßer Weise zu würdigen.*) Der Bedeutung dieses Hauses wird in angedeuteter Schrift hauptsächlich nach 3 Seiten hin Erwähnung getan; es werden hervorgehoben 1. die Verdienste Ulrich Cirksnas und seiner Nachfolger um die Herstellung des innern Friedens, zugleich in ihrer Notwendigkeit äußeren Feinden wie elementaren Gewalten gegenüber, 2. die Bedeutung der Dynastie für die Erhaltung Ostfrieslands beim deutschen Reiche, 3. die Erhaltung und Ausgestaltung eines Teiles des zerfallenden alten Friesenlandes in seiner selbständigen Eigenart. Fassen wir nunmehr unsere Aufgabe spezieller ins Auge:

1. Ulrich Cirksna (1454—1466).

Der erste Graf in Ostfriesland war Ulrich Cirksna. Zwar hatte er als Graf viele Weiber, solche waren Tanne Düren, Gerhard von Oldenburg, Tanno Rangkema von Wittmund, Edo von Gödens und Cirk von Friedeburg; doch mußte er sich diese vom Halse zu halten. Ein politisch kluges Stück beging Ulrich darin,

*) Die Bedeutung des Hauses Cirksna für Ostfriesland von Dr. G. Reimers, ersch. bei D. Friemann, Aurich 1905.

daß er sich mit der schon vorhin erwähnten Theda, einer Enkelin Focko Ukenas, verheiratete und so zwei entgegengesetzte Parteien im Lande vereinigte. Nun übergab Ulrich dem deutschen Kaiser sein Land als Teil des Reiches und ließ sich dann von ihm wieder damit belehnen, wobei ihn der Kaiser zugleich in den Grafenstand erhob. Hierauf huldigten ihm dann auch schließlich die noch vorhandenen Häuptlinge des Landes. — Das Harlingerland übertrug Ulrich dem Sibet Attena; erst 150 Jahre später wurde es wieder mit Ostfriesland vereinigt. In diesem Ländchen findet übrigens Dr. phil. Martinius neuerdings das Land der Hege-lingen, wie es uns im Gudrunliede entgegentritt, wieder. Nachdem Ulrich die bestehenden Zwistigkeiten in seinem Lande zum großen Teile beseitigt hatte, starb er im Jahre 1466. Er hatte sich einer hohen und schönen Aufgabe, der Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt in seinem Lande, mit segensreichem Erfolge gewidmet. Ulrich verdient die ehrenvollste Anerkennung der Nachwelt.

2. Vormundschaftliche Regierung der Gräfin Theda (1466—1487).

Nach dem Tode Ulrichs führte seine Gemahlin Theda für ihren minderjährigen Sohn die vormundschaftliche Regierung 21 Jahre lang. Gräfin Theda war eine wohlgestaltete Frau von mittlerer Größe, mit äußerst lebhaften Augen, rabenschwarzen Haaren und von blasser Gesichtsfarbe. Ihre Regierungszeit verlief auch im ganzen sehr segensreich und friedlich, nur Graf Gerhard von Oldenburg, unter Begünstigung des verräterischen Cirk von Friedeburg, unterbrach verschiedentlich den Frieden. In einem seiner Kriegszüge plünderte ersterer hauptsächlich Strackholt, Bagband, Hesel und Holtland. Nach Cirks Tode kam Friedeburg an Ostfriesland. Auch noch nach dem Regierungsantritt ihres Sohnes erfuhr das Land manchmal den segensreichen Einfluß der Gräfin.

Die Entführung der Almut, Gräfin von Ostfriesland, durch den westfälischen Edelmann Engelmann.

Nach den Kreuzzügen wurden noch von vielen einzelnen Persönlichkeiten Wallfahrten nach dem heiligen Lande unternommen; eine solche unternahm auch Graf Enno I. Während seiner Abwesenheit sollte sich für das ostfriesische Herrscherhaus und unser Land ein folgenschweres Ereignis zutragen.

Im Dienste der Gräfin Theda stand damals ein westfälischer Edelmann, Namens Engelmann, der sich großer Gunst seiner Herrin, durch die er sogar Drost von Friedeburg geworden war, erfreute. Dieser Engelmann faßte eine große Liebe zu der jüngsten Tochter der Gräfin, Almut. Engelmann bemühte sich keineswegs, diese Leidenschaft früh genug zu unterdrücken, obwohl seine Abstammung und Stellung ein Hindernis boten, so daß die Mutter und nächsten Verwandten der Almut in eine Ehe derselben mit Engelmann nicht einwilligen konnten. Auch Almut ließ, zumal sie noch sehr jung war, sich von dem mit allerlei Vorzügen ausgestatteten Mann leicht verblenden. Vielleicht war Engelmann die Ausichtslosigkeit seiner Liebe nahegelegt, aber er wollte sich so leicht nicht zufrieden geben, sondern suchte sich seine Geliebte durch einen Raub zu sichern, indem er sie nach seiner Feste Friedeburg entführte. Diese Entführung wurde vollzogen, als Almut in Begleitung eines eingeweihten Kammermädchens einen Spaziergang nach Egels unternahm. Engelmann sprengte ihr nach und nahm sie hinter sich auf's Pferd, der Diener die Zose, und fort ging's in sausendem Galopp der Friedeburg zu, wo Engelmann sich seinen Raub zu sichern suchte.

Der besorgten Mutter fiel es bald auf, daß ihre jüngste Tochter so lange fortblieb. Es verstrich Minute um Minute, Stunde um Stunde, während das geängstigte Mutterherz in vergeblichem Warten verharrete. So brach der Abend herein und Almut war noch immer nicht wieder zurück. Man befürchtete, es wäre ihr ein Unheil zugestoßen und suchte die ganze Umgebung ab; aber keine Spur von dem geliebten Kinde wollte sich auffindig machen lassen. So kam die Nacht — eine bange Nacht! Die Angst und Besorgnis gaukelten der Mutter die gräßlichsten Bilder vor die Seele, die auch keinen erquickenden Schummer an das geängstigte Wesen

herankommen ließen. Heiße Tränen benezten die bleichen Wangen der Mutter und wechselten ab mit stillen Zähren der Sehnsucht nach der heißgeliebten Tochter. Die beklagenswerte Mutter wanderte ruhelos von Gemach zu Gemach und suchte die Räume auf, in denen sich Almut sonst aufzuhalten pflegte.

Am andern Morgen kam Licht in die Sache! Man hatte nämlich Almut in Begleitung Engelmanns nach der Friedeburg entfliehen sehen, und dies wurde Theda hinterbracht. Diese schickte nun sofort Boten und ließ Engelmann um Freigabe der Almut ersuchen, was natürlich erfolglos war. Da eilte die Mutter selbst hin, um den Räuber durch Vorstellungen und Bitten zur Freigabe der Tochter zu bestimmen. Der undankbare Engelmann ließ sich jedoch durchaus nicht darauf ein; er öffnete seiner Herrin nicht einmal die Tore!

Nun versammelte die Gräfin ihre Räte, um zu beratschlagen, was in der Sache zu machen sei. Diese beschloßen, eine Abteilung Truppen vor die Friedeburg zu entsenden, um durch Gewalt zu bewirken, was Bitten nicht zu erreichen vermocht hatten. Aber dem Engelmann war vorläufig noch nicht so leicht beizukommen, denn er hatte sich gut vorgeesehen und seine Burg war fest.

Mittlerweile war Graf Enno von Palästina zurückgekehrt, und dieser erfuhr nun, was sich während seiner Abwesenheit zugegetragen hatte, bevor er die Grenzen seines Landes wieder betreten hatte. Von Zorn und Rache gegen den Verfänger erfüllt, eilte er sofort zur Friedeburg, um Engelmann zur Rechenschaft zu ziehen. Aber auch ihm öffneten sich die Tore der Burg nicht; jedoch gewährte der Drost dem Grafen eine Unterredung, die Engelmann auf dem Eise des Burggrabens stehend mit Enno führte, leider aber auch den erwünschten Erfolg nicht hatte. Im Gespräch mit Engelmann regte sich Graf Enno immer mehr auf, und dieser drang schließlich auf jenen ein. Mit seiner schweren Rüstung betrat Enno das Eis, das diese schwere Last nicht zu tragen vermochte und — brach. Graf Enno fand in den kalten Fluten des Burggrabens ein frühes Grab, mit ihm zwei treue Diener; noch jetzt zeigt man die Stelle.

Nachdem man die Toten zur Ruhe bestattet hatte, wurde die Belagerung eifriger denn je zuvor betrieben; denn die letzten Vorkommnisse hatten das Feuer der Rachsucht gegen Engelmann

nur noch geschürt. Hingegen verteidigte sich der Belagerte längere Zeit sehr tapfer. Als aber Engelman ein sah, daß er sich auf die Dauer nicht würde halten können, rettete er sich in einer stockfinstern Nacht durch die Flucht und ließ seine Geliebte schmählich im Stich.

Almut wurde nun gefangen genommen und zu ihrer Familie zurückgebracht, wo sie sich die bittersten Vorwürfe gefallen lassen mußte. Jedoch ist wohl anzunehmen, daß diese keinen allzugroßen Eindruck auf sie gemacht haben, wenigstens keinen bleibenden. Almut wurde dann nach Greetfiel geführt, wo sie unter Aufsicht gestellt wurde.

Damit aber war nun diese Angelegenheit keineswegs abgetan. Engelman, der bald über den Aufenthaltsort seiner Geliebten und ihre Lage näher aufgeklärt war, übermittelte ihr durch eine alte Frau Briefe, in denen er sie zu bestimmen wußte, zu ihm nach einem bestimmten Orte zu entfliehen. Und Almut zeigte nur zu deutlich ihren leichtsinnigen Charakter, indem sie sich zum zweitenmale verblenden ließ. In Bettlerkleider gehüllt, wußte sie sich in Begleitung der oben erwähnten Frau der Aufmerksamkeit ihrer Wächter zu entziehen. Aber ihre Flucht gelang nur bis Groningen, woselbst man ihrer in einer Wirtschaft habhaft wurde, und von wo sie mit Erlaubnis des dortigen Magistrats nach Greetfiel zurückgeführt wurde. Hier mußte sie, bis zu ihrem Tode, noch 30 Jahre in der Gefangenschaft zubringen. So hatte sie also reichliche Gelegenheit, über ihr bisheriges Leben nachzudenken! Sie hatte ihr Glück auf leichtfertigste Weise verscherzt!

Engelman aber suchte sich im Dienst der Feinde fortan an dem ostfriesischen Herrscherhause zu rächen und hat in dieser Absicht den Bewohnern Rheiderlands in der Folgezeit viel Böses zugefügt.

3. Enno I. (1487—1491).

Wie schon erwähnt, unternahm Graf Enno eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande. Die Wallfahrten hatten den Zweck, am heiligen Grabe ein Gebet zu verrichten; denn das rechneten sich die Wallfahrer als ein großes Verdienst an. Vielleicht aber war die Ursache zu einem solchen — nicht ganz gefahrlosen —

Zuge die Sucht nach Abenteuern. Nachdem ihm nun seine Mutter Theda die Regierung, die sie so lange Jahre vormundschaftlich ausgeführt hatte, übertragen, und der junge Graf Enno sich hatte huldigen lassen, trat er die Regierung während der Zeit seiner Abwesenheit wieder an seine Mutter und seine beiden Brüder ab. Nachdem er die vielen Gefahren seiner weiten Reise so glücklich überstanden hatte und als Ritter des heiligen Grabes zurückgekehrt war, mußte er — wie vorhin bereits eingehend mitgeteilt, in einem Graben ein trauriges Ende finden.

Mit ihm waren die — bei dem trefflichen Charakter Ennos berechtigten — Hoffnungen unseres Vaterlandes dahin. Das ganze Land nahm den lebhaftesten Anteil an dem Unglück ihres Fürstenhauses. Ennos Schwester, Gela, grämte sich über das Unglück so sehr, daß sie dem geliebten Bruder bald in die Ewigkeit folgte.

4. Edzard I., der Große (1491—1528).

Dieser Regent ist innerhalb des Hauses Cirksna jedenfalls der bedeutendste, nennt ihn doch auch die dankbare Nachwelt „den Großen“. Und Edzard verdient diesen Namen mit vollem Rechte. Wie große Ähnlichkeit ist doch zwischen diesem Herrscher und dem großen Könige aus dem Hause der Hohenzollern vorhanden!

Auch Edzard machte gleich seinem Bruder eine Wallfahrt nach dem Lande der Wirksamkeit unseres Herrn, von wo er 1492 als Ritter des heiligen Grabes zurückkehrte. Während seiner Abwesenheit stand seine Mutter wieder am Staatsruder. Diese in ihrer Familie schwer geprüfte, für uns Ostfriesen aber unvergeßliche Frau starb im Jahre 1494. Ehre ihrem Andenken!

Während seiner Regierungszeit nun hatte Edzard der Große viele Kämpfe zu bestehen, die er mit herrlichem Mute zu führen wußte. Die Häuptlinge Edo Wimken von Fever und Hero Dmken von Harlingerland wollten seine Herrschaft nicht anerkennen. Durch diese veranlaßt, fiel auch der Bischof von Münster in Ostfriesland ein und ließ ganz Weener in Flammen aufgehen. — Während dieser Zeit bezwang Edzard seinen Gegner Hero Dmken. Dieser hatte sich in der Kirche zu Westerholt verschanzt, von wo aus der Graf beinahe von einer Kugel getroffen wäre. Sein Diener Hans aber rettete seinen Herrn, ihm jedoch wurden durch den Schuß,

der dem Grafen zugehört war, beide Beine abgeschossen. Der treue Hans, der sich nunmehr auf hölzernen Beinen bewegen mußte, hieß seitdem „Hans up de Trippen“.

Um diese Zeit wütete die furchtbare sächsische Fehde, in die auch Ostfriesland mit verwickelt wurde. Im Jahre 1498 übertrug der Kaiser Maximilian dem Herzog Albrecht von Sachsen Friesland mit Ausnahme des heutigen Ostfriesland. Albrecht fand in Friesland bei einer Partei Anhang, in Groningen, welches ihm auch mit übertragen war, aber hartnäckigen Widerstand. Edzard sah sich veranlaßt, auf Albrechts Seite zu treten und ward so zum Feinde Groningens, welche Stadt nun von beiden belagert wurde. Nachdem Herzog Albrecht gestorben war, bezwang Edzard Groningen.

Darauf gewann der Graf die Feste Muiden durch eine Kriegslift. Seine Leute hatten nämlich eine Butterkarne mit der Öffnung auf die Festung gerichtet. Die Belagerten hielten sie für ein großes Geschütz und zogen vor, sich lieber zu ergeben, als unter sich Tod und Verderben anrichten zu lassen.

Durch die Besetzung von Groningen hatte sich Graf Edzard mit seinen Verbündeten, den Sachsen, entzweit; man wollte ihn zur Herausgabe von Groningen nötigen. Da aber der Herzog von Sachsen anders nicht seine Absicht erreichen konnte, so verklagte er ihn dieserhalb bei dem Kaiser, welche Angelegenheit für Edzard schließlich noch die Reichsacht zur Folge hatte. Es vereinigten sich nun die Herzöge von Sachsen und Braunschweig und noch andere Feinde Edzards gegen ihn.

Sehr viel wurde Ostfriesland durch Herzog Heinrich und die „schwarze Garde“ belästigt. Dem Feinde fiel u. a. Aurich in die Hände, welche Stadt — ähnlich Moskau — in Brand gesteckt wurde, um den Feinden hier keinen Aufenthalt zu gewähren. Darauf fiel auch Stiekhausen; Edzard war so unglücklich, daß er fast sein ganzes Land verlor.

Bei der Belagerung von Veerort jedoch schlug dem Herzog Heinrich seine Stunde. In seinem Hochmuth meinte er, Johann von Soest, der Kommandant der Festung, stehe auf seinem Grabhügel; jedoch war es bei ihm nur zu buchstäblich der Fall. Ein Schuß des 15jährigen Hans Jakob, Sohn des Büchsenmeisters Sicke, kostete dem Herzog das Leben.

Auch eroberte Graf Edzard die Friedeburg, welche die Sachsen noch besetzt hielten, zurück. Er zog in der Nacht von Strackholt aus vor dieselbe und überrumpelte sie.

Inzwischen war Groningen von ihm abgefallen und hatte den Herzog von Geldern als Herrn angenommen. Obwohl sich nun Edzards Lage durch den Tod des Herzogs Heinrich einestheils wesentlich gebessert hatte, so wurde sie doch im allgemeinen eine immer schwierigere. Endlich, im Jahre 1517, war er so glücklich, mit den Sachsen Frieden zu schließen. Manchmal mochte die Lage Edzards während dieser Zeit verzweifelt schlecht gewesen sein, aber er hatte sich durch alle Kriegsnöthen glücklich hindurchgekämpft.

Aber nicht hätte Edzard den Namen „der Große“ — geschweige denn, so voll und ganz — verdient, wenn er nur im Kriege „groß“ gewesen wäre, nein, er war ebenso „groß“ im Frieden. Er verbesserte das in Ostfriesland bestehende Recht und gab in 3 Büchern das ostfriesische Landrecht heraus, dabei wohl die Eigenart seines Volkes beachtend. Erst im Jahre 1746 wurde diese Gesetzsammlung gedruckt — ein Verdienst des Regierungsrats von Wicht.

Der Reformation stand Edzard der Große nicht im Wege. Mit seiner Zustimmung wirkten auch in seinem Lande die „Brüder vom gemeinsamen Leben“, die mit den Reformatoren genau übereinstimmten.

Nachdem Edzard noch für die Folge in der Regierung das Erstgeburtsrecht eingeführt, hatte er gewissermaßen mit dem Leben seine Abrechnung gehalten; er konnte zufrieden sein! Edzard ermahnte seine Söhne, dem Volke keine neuen Lasten aufzubürden, wie auch er dieses auf's peinlichste vermieden hatte; denn trotzdem der Krieg seinem Lande sehr, sehr viel Geld gekostet hatte, waren doch unter ihm die Steuern nicht erhöht. Er starb, nachdem er seinen Nachfolger ermahnt hatte, treu bei der Lehre des Evangeliums zu bleiben, mit den Worten Simeons: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.“ — Ehre auch dem Andenken des großen Sohnes der edlen Mutter!

Ja, es ist unsere Pflicht, mit dem Gefühl größter Dankbarkeit solcher Menschen zu gedenken. Ihr Leben war für die Mitwelt ein Segen, wie es ja leider auch manchmal bei andern Menschen, die im Leben einem Besseren den Platz raubten, der

Tod ist. D, möchte doch bei uns letzteres nie der Fall sein, sondern ein jeder von uns an seinem Teile alles thun, was in seinen Kräften steht, damit auch wir unserer Mitwelt, unserem geliebten Vaterlande ein nützliches Glied der Menschheit sein möchten.

Enno II (1528—1540).

Edzards ältester Sohn war nicht geeignet, die Regierung zu übernehmen, weshalb der zweite Sohn sein Nachfolger wurde. Dieser, Graf Enno II., zeigte gegen die Klöster einen sehr habgierigen Sinn, indem er sich viele Reichthümer derselben aneignete. Lange Zeit führte der Graf Krieg gegen einen alten Feind, den Junker Balthasar, einen Sohn Hero Dmkens. In diesen Kämpfen wußte Enno II. sich stets zu behaupten, bis später, durch seine Heirat mit der Gräfin Anna von Oldenburg, der Friede mit dem östlichen Grenz-nachbar gewährleistet war.

Während der Regierung dieses Fürsten entbrannte in religiösen Sachen ein Streit zwischen den beiden ehemaligen Freunden Luther und Karlstadt, bezüglich der Lehre vom heiligen Abendmahl, welche eine größere Ausdehnung annahm und auch auf Ostfriesland übertragen wurde. Enno, dem ein diesbezüglicher Friede sehr am Herzen lag, nahm sich der Sache an und gab aus diesem Anlaß eine von Luther gebilligte Kirchenordnung heraus.

Im 12. Jahre seiner Regierung starb Graf Enno, erst 35 Jahre alt. Er hinterließ seine Gemahlin, Gräfin Anna, als Witwe mit sechs unmündigen Kindern. Ihr wurde für einige Zeit durch einen jüngeren Bruder ihres verstorbenen Gemahls noch ein besonders schwerer Stand bereitet, indem sich dieser u. a. unberechtigte Eingriffe — auch in bezug auf die Regierung — erlaubte.

6. Vormundschaftliche Regierung der Gräfin Anna (1540—1575).

Enno's Gemahlin übernahm nach dem Tode des Grafen die vormundschaftliche Regierung. An ihr hatten die Untertanen wiederum eine wahre Landesmutter. Ihre Regierungszeit verlief ohne große kriegerische Ereignisse, nur machte auch ihr wieder ein Nachkomme Hero Dmkens, der Graf Johann von Rittberg, Herr von

Harlingerland, zu schaffen, indem zwischen ihnen Grenzstreitigkeiten ausbrachen, die jedoch ohne große Weittläufigkeiten beigelegt wurden. — In späterer Zeit wurde dann noch das Rheiderland der Schauplatz einer blutigen Schlacht zwischen Herzog Alba von Spanien und dem Grafen Ludwig von Nassau, bei welcher Gelegenheit dieses Ländchen viel litt.

Der Gräfin Anna war es dann aber auch — wie oben angedeutet — vergönnt, in gesegneten Werken des Friedens viel für ihr Volk zu tun. Am 5. Februar 1545 gab sie ihrem Lande eine segensreiche Verordnung in der „Polizeiordnung“, welche im folgenden Jahre in allen Kirchen Ostfrieslands verkündigt wurde. In ihr regelte die Gräfin auf's genaueste alle Angelegenheiten des kirchlichen und politischen Lebens und wandte sich auch besonders gegen das Laster der Trunksucht, welches allerdings damals noch nicht in dem Maße an den Wurzeln der Volkskraft und =Wohlfahrt nagte, wie in unseren Tagen.

Auch auf den Handel wirkte Anna sehr segensreich ein, indem sie mit Schweden und Schottland Handelsverträge abschloß.

In Emden erinnert noch besonders das herrliche Rathhaus, das in den Jahren 1574—1576 erbaut wurde, an die Gräfin.

Große Dienste gewährte Anna den um diese Zeit vielerorts vertriebenen Protestanten durch freundliche Aufnahme in ihr Land; ein solcher Flüchtling war à Lasco, der erste Superintendent in Ostfriesland.

Die Gräfin starb, nachdem sie, ihrem jüngsten Sohne zu liebe, diesen zum Mitregenten eingesetzt hatte, im Jahre 1575. Durch diese Bestimmung, die dem von Edzard dem Großen eingeführten Erstgeburtsrechte entgegen war, hat die Gräfin leider viel Unheil angerichtet.

Hexenglaube und Hexenprozesse.

Es muß uns wundern, daß noch zu einer Zeit, wo das Christentum bereits sichere Wurzeln gefaßt hatte, wo die religiösen Seiten so sehr berücksichtigt wurden, wie beispielsweise unter der Gräfin Anna durch die bereits erwähnte Polizeiordnung (1545), welche mit den Worten anhebt: „Weil unser Heiland gesagt hat trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so verlangen wir, daß jeder sich halte nach der christlichen Religion und Sitte“, ein so

finsterner Aberglaube, der Glaube an Hexen, so allgemein verbreitet sein konnte. Wenn wir nun von dem Hexenglauben sprechen, so haben wir hauptsächlich das 16. Jahrhundert dabei im Auge. Das heißt, wer unser Volk kennt und unter ihm aufgewachsen ist, der weiß, daß das minder gebildete von diesem gefährlichen Aberglauben noch jetzt nicht frei ist. Jedoch zeitigt er in unsern Tagen, Gott sei Dank, nicht mehr so traurige Wirkungen, wie ehemals — die Hexenprozesse.

Unter Hexen nun versteht man Leute, die mit dem Teufel im Bunde stehen und im Bündnisse mit dem Bösen ihren Mitmenschen Böses zufügen. Ihre Kennzeichen sind rotgeränderte Augen; man kann sich gegen sie durch das heilige Zeichen der Erlösung schützen. Deswegen findet man noch jetzt in einigen ostfriesischen Bauernhäusern an manchen Gebrauchsgegenständen ein Kreuz eingeschnitten oder eingebrannt.

Wie bereits gesagt, war also im 16. Jahrhundert der Hexenglaube noch sehr verbreitet. Man soll aber nicht glauben, daß er sich damals bloß unter den Un- und Halbgebildeten befunden hätte, nein, auch diejenigen, welche für Beseitigung des Hexenglaubens aufzukommen hatten, huldigten ihm. Noch im Jahre 1579 mußte der Prediger Hermannus in Jemgum zur Rechenenschaft gezogen werden, weil er Teufelsbeschwörer herangezogen hatte, seiner Frau, die er für beehrt hielt, zu helfen.

War nun eine Person als Hexe verdächtig, indem ihre Augen mit Blut unterlaufen waren, so brachte man mit Hülfe der Folter aus ihr heraus, was man eben heraushaben wollte. Und was dann auf so unmenschliche Weise zutage gefördert war, das hielt man für eine Rechtfertigung des darauffolgenden grausamen Todes, der meistens durch Verbrennung herbeigeführt wurde.

Mit den — Hexen machte man also „kurzen Prozeß“. Man griff solch' unglückliche Menschen auf und warf sie zunächst ins Gefängnis. Weil man sich dann aber auch noch nicht gegen ihre vermeintlichen gräßlichen Taten geschützt hielt, brachte man sie möglichst bald zu Tode. Man wandte auch wohl zur Probe, ob schuldig oder nicht, ein sogenanntes Gottesurteil an. Im Jahre 1544 wurden in Aarich neun Personen und wenige Tage später weitere fünf als Hexen verbrannt; vorher hatten schon ein Mann und eine Frau am selbigen Orte auf gleiche Weise ihr

Leben einbüßen müssen. 1547 wurden in Norden zwei Hexen verbrannt. In Feber wurden 1569 zwei Erzherzen verbrannt. Außerdem ließ man zahlreiche Hexen im Gefängnisse erfrieren. Es starben im Jahre 1590 als Hexen in Rnyphausen zwanzig, in Wittmund, Leer und Bewsum je zwei und in Norden drei Personen den Feuertod.

Allmählich wurde es aber doch in bezug auf diese dunkle Sache etwas lichter. Die letzte Hexenverbrennung in unserer Gegend, von der uns berichtet wird, fand im Jahre 1615 zu Feber statt. Den um dieses finstern Aberglaubens willen an Menschen verübten Greueln wurde in Preußen unter dem König Friedrich Wilhelm I. ein wirksamer Damm entgegengesetzt, indem er die Hexenprozesse einfach untersagte.

7. Edzard II. (1561—1599) und Johann (1561—1591.)

Durch die verblendete Liebe zu ihrem Jüngsten hatte Gräfin Anna große Streitigkeiten in ihrer Familie hervorgerufen, indem sich die Brüder Edzard und Johann während ihrer gemeinschaftlichen Regierung gegenseitig auf's heftigste anfeindeten, natürlich zum Schaden ihres Landes. Von dem, was der eine Regent anstrebte, wollte der andere immer gerade das Gegenteil. Namentlich machte sich das auch auf religiösem Gebiet bemerkbar. Edzard hielt sich nämlich zum lutherischen und Johann zum reformierten Bekenntnis. Das Verhalten beider Regenten nun trug sehr dazu bei, daß sich in ihrem Lande die lutherische und die reformierte Kirche immer mehr von einander trennten und sich für längere Zeiten aufs heftigste befehdeten. (Über kirchliche Zustände in Ostfriesland siehe Anhang 1.)

Edzard verheiratete sich mit der Prinzessin Katharina von Schweden, die es aber gar nicht gut verschmerzen konnte, daß ihr Gemahl nur ein „halber“ Graf sein durfte. Endlich im Jahre 1591 wurde Edzard durch Johann's Tod alleiniger Herr im Lande. Leider aber wurden die unheilvollen Zustände noch wenig besser. Auf einem im Jahre 1579 abgehaltenen Landtage erhoben die Stände vielfache Klage gegen ihr Oberhaupt. Übrigens scheint Edzard II. eine streitsüchtige Natur gewesen zu sein, so soll er über 600 Prozesse bei dem Reichskammergericht anhängig gemacht haben. Zum bestehenden Elend kam dann noch das Furchtbare,

welches die Allerheiligenflut im Jahre 1570 über unser Vaterland ergoß. Edzard II. starb im Jahre 1599.

Die Allerheiligenflut im Jahre 1570.

An den Tag der Allerheiligen, den 1. November, knüpfen sich mehrfache trübe Erinnerungen. An diesem Tage wurde unser Land bereits in den Jahren 1170 und 1532 von entsetzlichen Sturmfluten heimgesucht. Am gleichen Tage des Jahres 1570 erfolgte dann wiederum eine besonders furchtbare Flut, vielleicht die furchtbarste, die unser Land je betroffen hat, die sog. Allerheiligenflut. Mit einem Schlage mußten abermals die Erzeugnisse jahrelanger Mühen der Vernichtung preisgegeben werden.

Die Allerheiligenflut dauerte zweimal vierundzwanzig Stunden. Gegen Abend des erwähnten Tages erhob sich ein heftiger Sturm aus Nordwest und trieb das Wasser aus dem Dzeau in die Nordsee. Ein Augenzeuge berichtet über die Entstehung der Flut folgendermaßen: „Den 1. November war es ein graufiges, kaltes, regnerisches Unwetter, und der Wind ging heftig aus Nordwesten. Daher eilte jeder, um sein Vieh aus der Weide zu holen; denn der kalte Regen fiel so stark herab, daß nicht allein die Gräben, sondern auch die Wege und Felder überflossen. Aber das Unwetter war zu arg, es konnte nicht alles Vieh heimgebracht werden. Gegen Nachmittag ward der Sturm heftiger, die Häuser erzitterten, und viele Dächer zerrissen. Die Flut stieg bis zur halben Höhe der Deiche. Mit dem Eintreten der Ebbezeit lief das Wasser nicht ab, sondern blieb auf seiner Höhe stehen. Viele an der Küste wohnende Leute befürchteten daher eine hohe Flut und brachten aus Vorsorge ihre besten Sachen auf den Boden; die meisten jedoch überließen sich sorglos dem Schlafe. Um Mitternacht, drei Stunden vor der höchsten Flutzeit, überstieg das Wasser die Deiche oder zerriß sie und wälzte sich landeinwärts.“

Viele der Unglücklichen wurden in ihren Betten von der Flut überrascht. Andere ereilte das Unglück, als sie Vergnügungen und Genüssen nachgingen. So bahnte sich in Esens die Macht des hervordringenden Wassers einen Weg in einen Saal, in dem 22 Menschen bei einem Gastmahle versammelt waren, und denen hier das entfesselte Element den Tod brachte. Ein gleiches Schicksal ward in Norden einer Anzahl Personen zuteil, welche eine Wöch-

nerin besuchten; so auch in Verdum, wo gerade ein Kindtaufsfeſt gefeiert wurde. D. Kloppe ſagt: „Es war eine Nacht des namenloſen Jammers. In ſolch einer einzigen Nacht durchlebt der Menſch ein Lebensalter der Sorge und Pein, und wer möchte ſich verwundern über die Nachricht, daß wenige Stunden die Haare des kräftigſten Mannes bleichen, wie die des ſiebzehnjährigen Greiſes!“

Doch wurden auch viele der Bedrängten auf wunderbare Weiſe errettet. In einem Hauſe wurde eine Familie von der Flut im Bette überrafcht. Der Mann ſtieß in der Angſt und Not ein Loch in die Decke, „arbeitete“ ſich hindurch und zog ſeine Frau nach. Von dem Sparrwerk des eingestürzten Hauſes wurden ſie nach dem Deiche getragen, wo ſie durch die Körperwärme eines Schweines, welches ſich bald bei ihnen einfand, vor dem Tode des Erſtarrens bewahrt blieben. An dem Plitenberge zu Leer fiſchte man eine Wiege auf, in der ein ſanft ſchlafender Knabe lag.

Die Verluſte an Menſchen- und Tierleben laſſen ſich nicht genau angeben; im ganzen ſollen etwa 100 000 Menſchen umgekommen ſein, davon kamen auf Oſtfrieſland 3000 Menſchen. Das Harlingerland verlor 795 Menſchen, 370 Häuſer, 1372 Pferde, 3330 Stück Rindvieh, 1438 Schafe und 1330 Schweine.

Für den erlittenen materiellen Schaden wurden unſere Vorfahren jedoch einestheils wieder entſchädigt, indem die mit Schlick gedüngten Felder reichliche Frucht trugen.

8. Enno III. (1599—1625.)

Das Leben als Regent eröffnete ſich dem Nachfolger Edzards in goldigſtem Scheine. Durch ſeine Heirat mit einer reichen Erbin, der Gräfin Walpurgis von Rietberg, erhielt er im Jahre 1581 die Herrſchaft über das Harlingerland und von 1600 an war es dauernd mit Oſtfrieſland verbunden.

Bei der großen Einſicht Ennos ſchien ſeine Zeit günſtig zu verlaufen; aber das Schickſal war ihm nicht hold. Auch ſtellte ſich genügende Veranlaſſung ein zum Streite zwiſchen ihm und den Ständen.

Ein wunder Punkt war bei ihm auch die leidige Geldfrage. (Siehe folg. Seite: Die Schornſteinschätzung zc.)

Unter den Unzufriedenen marſchierte die Stadt Emden an der Spitze. Die Emden vertrieben den Grafen von ſeiner Burg in Aurich und ſetzten ihn in Emden auf ſeiner eigenen Burg ge-

fangen. Nur mit Hilfe der Generalstaaten vermochte sich der Graf zu retten. Wichtig ist seine Regierungszeit u. a. dadurch, daß während derselben der osterhusische Akkord, das für die Geseze unseres Landes bedeutungsvollste Dokument, zustande kam; in diesem wurden die Rechte des Grafen und die Pflichten der Untertanen festgelegt. Gegen das Ende seiner Regierung sollte dann noch durch die Mansfelder (siehe Seite 26) das Maß des Leidens voll werden. Enno starb 1625, nachdem Unglück und Sorge schon früh sein Antlitz gefurcht hatten. Er verdient unter den Vertretern des cirksnaischen Hauses vielleicht mit in erster Linie unser Mitleid. Trotzdem er das Beste wollte, wurden seine Pläne und Absichten immer wieder vereitelt, so daß sein Leben eine Kette von Mißgeschick war.

Die Schornsteinschatzung zu Norden.

Wenn jemand über Steuerzahlung und öffentliche Abgaben klagt, so kann man ihn in den meisten Fällen von vornherein verurteilen. Der Staat hat Steuern nötig, ohne sie kann kein Staat bestehen! Werden doch die Steuern zur Sicherheit und zum Besten jedes Einzelnen wieder verwandt.

Am 23. Juni nun, gelegentlich der von Kaiser Rudolf geforderten Türkensteuer, schrieb Graf Enno III. die Schornsteinschatzung aus. Die Stände waren aber für solche Sachen überhaupt schlecht zu haben; vielleicht mochte auch diese Steuer nicht ganz gerechtfertigt sein. Jedenfalls aber rief sie große Unzufriedenheit hervor, namentlich bei den Emdern und Nordern. Bei letzteren wurde diese Unzufriedenheit noch mächtig aufgeschürt durch die Mutter des Grafen Enno, Katharina von Schweden, welche sich in Norden und Berum die Hoheitsrechte anmaßte. Als nun gräfliche Abgesandte zur Beitreibung der Schatzung nach diesen beiden Orten zogen, wurde in Norden die Sturmglocke gezogen und so ein öffentlicher Aufstand seitens der Unzufriedenen angekündigt. Bewaffnete Scharen zogen unter den heftigsten Drohungen nach dem Gasthose der Abgesandten, und diesen wäre es jedenfalls schlecht ergangen, wenn sie sich nicht durch die Flucht in Sicherheit gebracht hätten. Der Kanzler allein blieb, aber es gelang ihm nur schwer, die aufgebrachte Menge zu beruhigen.

Graf Enno war beleidigt. Er beschloß, sich zunächst von den Nordern zum Beweise seiner Hoheitsrechte huldigen zu lassen. Aber seine Mutter, von allem unterrichtet, kam ihm zuvor. Sie bezog das von Enno bestellte Absteigequartier, den sogenannten Fräuleinshof, schaffte ihren Lehnstuhl auf das Gerüst, das Graf Enno für seine Huldigung hatte herstellen lassen und ließ sich selbst huldigen. Als Graf Enno nun auf dem Markt die Huldigung entgegennehmen wollte, erschienen die Norder Bürger mit Waffen in den Händen und verweigerten ihm die Huldigung, weil sie schon der Fürstin gehuldigt hätten. Durch Vorwürfe, Bitten und Drohungen, seiner Mutter gegenüber, vermochte Enno auch nichts zu erreichen; er mußte ungehuldt abziehen. Dafür aber zog er am 29. April 1602 mit drei Kompagnien Soldaten nach Norden, ließ den Marktplatz besetzen, zwei Kanonen aufpflanzen und die Soldaten das Nachtlager in der Kirche nehmen. Die Norder Bürgerschaft wurde nun von dem gräflichen Hauptmann, Freiherrn Wilhelm von Rynphausen, aufgefordert, unbewaffnet auf dem Marktplatz zu erscheinen, wegen ihres vorjährigen empörenden Betragens Abbitte zu tun und die Anstifter desselben namhaft zu machen. Aber sie ließen sich durch keine Maßregel veranlassen, Erklärungen abzugeben.

Während nun die Bürgerschaft auf dem Marktplatz von den Soldaten umzingelt war, wurden durch ein gräfliches Kommando aus allen Häusern die Waffen fortgenommen und darauf der eingeschlossenen Menge das gräfliche Strafurtheil bekannt gegeben: Die Norder wurden als öffentliche Rebellen ihres Lebens, ihrer Ehre, Güter und aller Freiheiten für verlustig erklärt. Weil der Graf aber Geld gebrauchen mußte, änderte er die Strafe um in eine Geldstrafe von 33000 Reichsthalern. Hingegen wurden 11 Mann, welche für die Anstifter galten, gefangen nach Aarich geführt und zum Tode verurteilt. Nun sahen sich die Norder Bürger veranlaßt, Abbitte zu tun. Hierdurch wurde Graf Enno noch stolzer gemacht, so daß er noch strenger als bisher auf die Schornsteinschatzung drang, was wieder allerlei Unruhen bei den Bürgern nach sich zog. —

Am 1. Juni 1602 söhnten sich Graf und Norder jedoch aus; letztere überreichten dem Grafen eine schriftliche Abbitte und versprachen, sich der Schornsteinschatzung zu unterwerfen und dem

Grafen zu huldigen, worauf sie Verzeihung erhielten. Die Geldstrafe ward auf die Hälfte herabgesetzt und den Bürgern wurden alle Freiheiten wiedergegeben. Von den Gefangenen wurden fünf in Freiheit gesetzt, drei aus dem Lande verwiesen und drei noch eine Zeit lang in Esens gefangen gehalten. Bei der erfolgten Huldigung wurde Graf Enno bis zu Tränen gerührt. Jedenfalls trat in diesem Augenblick all das Elend, das diese Steuerangelegenheit über seine Untertanen heraufbeschworen hatte, in seiner ganzen Größe vor seinen Geist!

Die Mansfelder in Ostfriesland.

Die Nachricht von dem westfälischen Frieden, der dem 30jährigen Kriege ein Ende machte, erregte in ganz Deutschland allgemeinen Jubel. „Gottlob! nun ist erschollen das edle Friedens- und Freudenwort, daß nunmehr ruhen sollen die Spieß' und Schwerter und ihr Mord“, so gab der Dichter Paul Gerhard dem Jubel Ausdruck. Aber nicht nur Deutschland im allgemeinen wurde durch den verderblichen Krieg so unheilvoll betroffen, so daß ihm seine einstige Herrlichkeit als ein Traum erscheinen mußte, sondern auch unser engeres Vaterland, unser geliebtes Ostfriesland, hatte arg an den Folgen dieses unheilvollen Krieges zu leiden.

In Böhmen wollten die Katholiken den Protestanten ihre Religionsfreiheiten nicht gestatten. Die Protestanten suchten ihre Freiheiten und Rechte aber mit allen Mitteln zu erhalten. Als im Jahre 1619 der Kaiser Matthias starb, wählten die Protestanten anstatt seines Veters Ferdinand II., der ein eifriger Katholik war, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Oberhaupt. Dieser wurde im Jahre 1620 in der Schlacht bei Prag von seinem Gegner Ferdinand überwunden. Jetzt kehrte Ferdinand seine Waffen gegen die protestantischen Fürsten, Friedrichs Anhänger. Auf seiten der Katholiken stand u. a. Spanien und auf seiten der Protestanten waren die Niederlande. Letztere nahmen im Jahre 1620 den Grafen Mansfeld auf drei Monate für 600 000 Gulden in ihren Dienst, nachdem dieser als ein tollkühner Anführer eines Räuberschwarms einen Teil Böhmens und Deutschlands plündernd und verheerend durchzogen hatte, den Wallenstein'schen Worten huldigend: „Der Krieg muß den Krieg ernähren!“

Als die Niederlande im Oktober 1622 der Dienste Mansfelds nicht mehr bedurften, wurde er abgedankt. Um ihn aber für den Fall der Noth in ihrer Nähe zu behalten, wiesen sie ihm Ostfriesland als Aufenthaltort an. Daran taten die Hochmögenden im Haag zwar nicht recht, weil Ostfriesland vollständig neutral war; aber vielen gereichte dies zum Vergnügen, weil man dem Grafen Enno spanienfreundliche Gefinnungen zuschrieb.

Im November zog nun Graf Mansfeld mit einem Räuberschwarm von 3000 Mann zu Fuß und ebensoviel Mann zu Pferde in Ostfriesland ein. Er brachte zugleich noch das Corps des Gefinnungsgenossen Christian von Braunschweig mit. — Mansfeld schlug zunächst sein Lager in Leer auf. Er forderte von Enno III., der nach Esens geflüchtet war, die Ubergabe der Festung Stieckhausen und 300 000 Reichstaler. Graf Enno schlug natürlich seine Forderungen ab, bewilligte ihm aber in einem Schreiben gegen bare Bezahlung die nötigsten Bedürfnisse, falls er gute Manneszucht halten würde. Allein, Mansfeld hatte gleich durch obige Forderung bekannt gegeben, was von ihm zu erwarten sei. Er nahm zunächst, ohne den Brief Ennos abzuwarten, Stieckhausen und Friedeburg und zog am 10. November in Aurich ein. Von da aus setzte er den Grafen Enno in Esens gefangen, presste ihm all sein Geld ab und raubte außerdem noch 18 Fässer mit Geld, das zur Abtragung einer Schuld bestimmt war und in einem Gewölbe der Burg versteckt lag.

Doch nun nahmen die Gewalttätigkeiten und Rohheiten erst recht ihren Anfang. Mansfeld verteilte seine Horden über das ganze Land und entzog ihnen die Löhnung, damit sie desto mehr plünderten. Daran ließen es die rohen Menschen denn auch nicht fehlen. Sie warfen die Butter an die Wände und den Käse zum Fenster hinaus. Mittags verlangten sie von ihrem Wirte Geld auf den Teller. Sie zogen das Vieh von den Ställen, verkauften es und verwendeten das Geld für sich. Das ungedroschene Getreide warfen sie ihren Tieren als Streu hin. Dabei verübten sie ungestraft die größten Greuelthaten an Menschen und Vieh. Nur ein einziger Soldat, welcher in Norden einen Bürger kaltblütig erschlug, erhielt einen dreitägigen Arrest. Doch leisteten ihm andere während dieser Zeit Gesellschaft, und man vertrieb sich durch „kneipen“ die Zeit. Unheimlich und widerlich zu erzählen sind die Schand-

taten, welche sich die Buben erlaubten. In einem Hause zu Norden stachen sie den Kühen die Augen aus und trieben sie mit den Sporen gegen eine Mauer, bis sie sich den Kopf zerschellten. Aber nicht nur an Tieren übten sie ihre Grausamkeiten aus sondern auch an Menschen, vornehmlich an unschuldigen Mädchen und Frauen. Dies mögen einige Beispiele deutlich machen: Schwerleibige Männer wurden ans Feuer gestellt, daß sie brieren und ihnen das Fett aus dem Leibe quoll. Eine Frau wurde dreimal aufgehängt und dreimal heruntergenommen, bis sie starb. Einem Manne in Ems, der sein Geld nicht hergeben wollte, schnürten sie knotige Stricke um den Kopf, zogen diese fester und fester, bis das eine Auge heraussprang. Ja, die Feder sträubt sich, es wiederzulegen: den Hebammen wurde gewehrt, ihres Amtes zu walten, bis Mutter und Kind verdarben. Die ruchlosen Leute banden einen Mann und taten seiner Frau vor seinen Augen Gewalt an. Als er bat, ihm das Ansehen dessen doch zu erlassen, stachen sie ihm die Augen aus und sprachen: „Willst du es nicht sehen, so sollst du es auch nicht sehen.“ Kein Wunder, daß sich da viele Frauen und Mädchen freiwillig in den Tod stürzten, um nur nicht solche Gewalttaten an sich verüben zu lassen. In Jemgum sollen sechs Mädchen Hand in Hand ins Sieltief gesprungen sein.

Die bedrückten Ostfriesen und ihr gefangenes Oberhaupt hofften von Tag zu Tag auf Hülfe von den Hochmögenden, allein diese blieb aus. Durch nichts ließ sich Graf Mansfeld bewegen, abzuziehen. Schließlich waren nun aber die reichen Vorräte sowohl an Geld als auch an Lebensmitteln in verschwenderischer Weise aufgebraucht, und der Mangel begann Mansfeld und seine rohen Horden zu quälen. Hierdurch wurden sie aber nur noch mehr aufgebracht gegen die armen, hilflosen Ostfriesen. — Noch hatte die Not des Vaterlandes kaum den Höhepunkt erreicht; es sollte noch mehr bluten.

Im Frühling des Jahres 1623 wurden in Calais von den Franzosen, in deren Dienst Graf Mansfeld getreten war, 6000 Mann eingeschifft, um das Mansfeldische Heer zu verstärken. Dies zusammengeraffte, zerlumpfte Gefindel gab den Mansfeldischen Horden an Grausamkeit nichts nach und war ihnen an Mangel der Manneszucht völlig gleich. Es kam teils im Mai, teils im Juni in Ostfriesland an, und der Druck auf das arme Land wurde nun noch stärker.

Zwar wurden die Generalstaaten mit Bitten überhäuft, Mansfeld zum Abzuge zu bewegen, allein es fruchtete nichts; man mußte sich mit leeren Vertröstungen abspeisen lassen.

Allmählich schien eine Änderung in dieser Lage eintreten zu wollen, aber es wurde noch nicht besser. Am 28. Juli des Jahres 1623 errang der kaiserliche General Tilly einen Sieg über den Herzog Christian von Braunschweig. Tilly wollte jetzt den wegen gestörten Landfriedens zweimal geächteten Grafen Mansfeld aus Ostfriesland vertreiben. Er richtete an den Grafen Enno von Ostfriesland ein diesbezügliches Schreiben und versprach zugleich, den Streit zwischen dem Landesherrn und den Ständen beizulegen; dafür verlange er das Öffnen der Pässe und die Zufuhr von Lebensmitteln. Aber von Tilly war auch durchaus nichts Gutes zu erwarten, und Graf Enno verzichtete lieber auf seine Hilfe. Die Generalstaaten taten ihr Möglichstes, den geplanten Einfall der Kaiserlichen abzuwehren. Um die ausgehungerten Mansfelder für den Fall der Not zusammenzuhalten, schickten sie ihnen täglich 2500 Brote à 8 Pfund und 100 Tonnen Bier. Mansfeld hingegen war in die bedrängteste Lage gekommen. Vor ihm stand Tilly, und hinter ihm lag ein Land, das bis auf das Blut ausgefogen war und gern die blutigste Rache an ihm nahm. Um die Kaiserlichen abzuhalten, machte er die ganze ostfriesische Grenze zur Wüste und stellte einen großen Teil seines Heeres diesseits seiner Verwüstungen auf. Die rachedürstigen Eingeseffenen aber hielt er hin, indem er täglich zum Schein Vorkehrungen zum Abzuge machte.

Schließlich wurde die Lage Mansfelds aber doch zu widrig. Die Generalstaaten zogen ihre täglichen Sendungen an Brot und Bier ein, und die Pest, der Hunger und der Frost drohten Mansfeld und seine Scharen völlig aufzureiben. Der Räuber war nun vor allen Dingen darauf bedacht, sich seine Beute zu sichern. Er ließ den Raub in zwei holländische Schiffe laden, um ihn fortschaffen zu lassen. Die Schiffe aber wurden, sobald sie auf der Fahrt begriffen waren, von den Emdern weggenommen, und dieser Verlust ging Mansfeld natürlich sehr zu Herzen.

Das hoffende Herz der armen Ostfriesen schlug stärker und höher; aber ach, der Leidenskelch sollte noch erst recht voll werden. Nach der Schlacht bei Stadtlohn im Juni 1623 zog

im Oktober das braunschweigische Heer, das von den Generalstaaten in Dienst genommen war, in einer Stärke von 6500 Mann in Ostfriesland ein. Es war ebenfalls ein wildes, unbändiges Volk. Bislang hatten sich die schwer geprüften Ostfriesen bezwungen; aber jetzt, da ihre Hoffnungen immer wieder zu Wasser wurden, hielten sie nicht mehr zurück. Es entbrannte allgemein ein Verzweigungskampf, ein Kampf der Vernichtung der Räuberhorden. Das bedrängte Volk nahm Rache, furchtbare — man mag sagen — abscheuliche Rache! Sie ist ein Beweis von der Verzweiflung des Volkes. Wie der Verzweigungskampf, der Kampf der Notwehr, auf seiten der gequälten Ostfriesen geführt wurde, vermag uns ein Beispiel zur Genüge zu zeigen: In einer Scheune zu Osteel lagen sieben vom Hunger ermattete Mansfelder und schliefen. Der Bauer und sein Sohn warfen eine lange Leiter über die Dahnmächtigen und hogen ihre Köpfe zwischen die Sprossen. Hierauf setzte sich der Vater auf das eine, der Sohn auf das andere Ende der Leiter, bis die Frau allen sieben nacheinander den Hals abgeschnitten hatte. Immer mehr fielen die Sünden der Unmenschen auf sie selbst zurück.

So war allmählich der Dezember herangerückt und mit ihm stellte sich ein scharfer Frost ein. Viele der Feinde kamen vor Hunger und Kälte um. Man fand einige Tote, die noch rohe Kohlstunkte im Munde hatten, an denen sie bis zum letzten Atemzuge genagt hatten. Die erbitterten Friesen machten dem Grimme Luft in dem Reime:

„De Mansfelder ett nu geen Zückerbankett,
He mag wal Strunken sündler Fett.“

Zuerst zogen die Franzosen ab, ihnen folgten bald die Braunschweiger. Nachdem Mansfeld dann von den Ostfriesen 300 000 Gulden erhalten, die diese von den Holländern geliehen hatten, zog auch er ab. Von etwa 20 000 Mann kamen nur ungefähr 8000 lebendig zurück. An manchen Orten werden noch heute Hügel gezeigt, wo Mansfelder begraben liegen sollen.

Ostfriesland war gräßlich verwüstet. „Nie hat ein Mensch in der Zeit von 14 Monaten soviel Unheil über Ostfriesland gebracht, als Graf Mansfeld.“

9. Rudolf Christian (1625—1628.)

Graf Rudolf Christian war bei seinem Regierungsantritt erst 23 Jahre alt. Gleich zu Anfang geriet er mit der Stadt Emden in Zwist. Diese verlangte vom Grafen, daß er ihr Sicherheit vor der spanischen Besatzung, welche Ostfriesland heimzusuchen drohte, verschaffen solle. Rudolf Christian, der nichts sehnlicher wünschte als Ruhe und Frieden für sein Land, vermochte jedoch den Emdern keine befriedigende Antwort zu geben, welche letztere darauf beschloßen, Ulrich zu nehmen. Es kam somit in Ulrich zwischen den gräßlichen Truppen und den Emdern zu einem Straßenkampfe, in welchem erstere siegten. Bald erwarb sich der junge Graf die Liebe und das Vertrauen seiner Untertanen, welche deutlich sahen, wie sehr ihr Wohl dem Regenten am Herzen hing, indem er sie beispielsweise von den kaiserlichen Truppen, welche sich im Lande aufhielten, zu befreien suchte. So durfte das Volk mit gewissen Hoffnungen der Zukunft entgegenblicken. Leider aber verunglückte der hoffnungsvolle Graf gelegentlich eines Mahles bei dem kaiserlichen Oberst, Grafen Gallas, in einem Streit. Es kam das Gerücht auf, Graf Gallas habe Rudolf Christian beseitigt, um sich in den Besitz Ostfrieslands zu bringen. Jedoch ist ein sicheres Urtheil darüber ausgeschlossen. Die Zeitgenossen des Grafen Rudolf Christian wandten auf ihn das Wort des römischen Dichters an: „Das Schicksal hat ihn uns nur gezeigt und nicht weiter vergönnt.“

10. Ulrich II. (1628—1648).

Da Rudolf Christian ohne rechtliche männliche Erben gestorben war, folgte ihm sein Bruder in der Regierung, welche diesem allerdings wenig verlockend erscheinen mußte; denn noch hielten sich die Kaiserlichen im Lande auf, und der Streit mit Emden gährte weiter. Nachdem die lästige Inquartierung fort und auch der Friede mit Emden hergestellt war, konnte es der Graf später nicht hindern, daß die Hessen in sein Land eindrangen, ebenso wie er sich eine Beeinträchtigung der ostfriesischen Grenze durch die Niederländer wohl oder übel hatte gefallen lassen müssen.

Im Januar 1643 brach dann wieder eine große Flut über unser Heimatland herein, die „heilige drei Königsflut“, der — noch

bevor die Deiche wieder instand gesetzt werden konnten — einige Flutwellen folgten.

Im Alter von 44 Jahren starb Graf Ulrich. Unter seiner Regierung wurde im Jahre 1634 von vier Emden Bürgern als erstes ostfriesisches Fehn das Großfehn angelegt. Außerdem wurden die Gymnasien zu Aurich und Norden durch obigen Herrscher gegründet.

11. Vormundschaftliche Regierung der Gräfin Juliane (1648—1651).

Die Gemahlin Ulrichs führte zunächst die Regierung für ihren Sohn Enno Ludwig. Das heißt, es ging nur das sichtbare Scepter auf sie über; in Wirklichkeit kümmerte sie sich wenig um die Regierung, vielmehr war sie an ihrem Plaze, wenn es galt zu reiten und zu fahren. Sie war eine „Welt dame“ im wahrsten Sinne des Wortes und fröhnte dem Vergnügen in einer Weise, die nicht schön war. Kamen doch auch, als die Zustände unhaltbar geworden waren, Sachen zutage, die ihr durchaus nicht zur Ehre gereichten. — In nachfolgendem Abschnitt mögen die Zeitverhältnisse des näheren geschildert werden.

Trauriges Ende des Geheimrats von Marenholz.

Nach dem Tode Ulrich II. standen der Fürstin Juliane auswärtige Fürsten zur Seite, u. a. Wilhelm II. von Dranien. Letzterer machte einen Oberst von Ehrentreuter zu seinem Stellvertreter. Ehrentreuter, ein Mann, der wohl eine Kompagnie Soldaten anzuführen, aber keinem zerrütteten Lande aufzuhelfen verstand, suchte alle die, welche er nicht gern hatte, und die nach seiner Meinung ihm lästig werden konnten, von der Fürstin und dem Ruder der Regierung fernzuhalten. Dafür erkor er sich ein paar Menschen, die nach seinem Herzen und seiner Gesinnung waren, nämlich seinen Schwager, den lüneburgischen Edelmann von Marenholz, und einen Arzt, Namens Besens. So waren also ein Soldat, ein Junker und ein Arzt die Regenten eines zerrütteten Landes.

Diese drei Herren schickten nun zunächst Enno Ludwig und seine beiden Brüder ins Ausland und entfernten überhaupt alle

vaterlandsliebenden Männer vom Hofe, damit sie selber möglichst freien Spielraum hatten. Was kümmerten sich aber diese drei Herren um eine gute Regierung, um die Wohlfahrt der Stände, um Sitte und Religion, um Verringerung der Abgaben usw.?! Sie wollten nur ein genußreiches, vergnügliches Leben für sich; deshalb unterstützten sie die Fürstin Juliane in ihrer Vergnügungssucht und hielten sie in einem beständigen Strudel von Lustbarkeiten aller Art, an denen sie natürlich selbst großen Anteil nahmen. — Inzwischen starb Wilhelm II. von Oranien, und somit verlor Ehrentreuer seinen Einfluß; dagegen hatte von jetzt an von Marenholz das Heft der Regierung fast ausschließlich in Händen.

Dies ging unsern Ostfriesen denn doch schließlich zu weit. Sie entschlossen sich, der Fürstin Juliane den Gehorsam aufzusagen, schrieben an den damals in Wien weilenden jungen Grafen Enno Ludwig und setzten ihn von dem kläglichen Zustand seines Landes in Kenntniß. Gleichzeitig baten sie ihn, die Regierung doch selbst zu übernehmen, wozu er durch die Ernennung zum Reichshofrath, durch den Kaiser Ferdinand III. von Oesterreich, welche immer die Mündigkeitserklärung einschloß, berechtigt war. Der junge Graf, der schon von mehreren Seiten über das Treiben seiner Mutter und ihres Vertrauten Kunde erhalten hatte, schickte einen Mann nach Aarich, der längere Zeit unter falschem Namen in der „Wirtschaft zur Landkrone“ am Markt wohnte, um sich über das Gerücht näher zu erkundigen. Als sich Enno Ludwig genügend von dem Ernst der Sachlage überzeugt hatte, beschloß er, sofort energisch einzugreifen. Zwar suchte von Marenholz ihn nach Kräften davon abzulenken; er schlug ihm eine neue Reise nach Paris vor, allein vergebens. Zum größten Schreck der Regierenden traf Enno Ludwig am 10. Mai 1651 in Aarich ein. Zugleich wurde, in Gemeinschaft mit einer Tante, die eine Feindin der Juliane war, ein Plan zum Sturze der Marenholz'schen Partei entworfen. Am 12. Mai kündigte der junge Graf im Schloß zu Sandhorst, wo selbst gerade die Räte versammelt waren, sein Vorhaben, die Regierung nun selbst antreten zu wollen, an. Er ließ zugleich von Marenholz seinen Degen abfordern und ihn auf der Stelle ins Gefängniß werfen. Seine Gemahlin wurde nach Schirum verwiesen und, weil sie im Verdacht stand, sich gräßliches Eigentum angeeignet zu haben, wurden ihre Güter eingezogen.

Nun wurde von Marenholz der Prozeß gemacht. Man beschuldigte ihn, daß er das Wohl des Vaterlandes vernachlässigt, öffentliche Gelder veruntreut, einen verräterischen Briefwechsel mit dem Grafen von Oldenburg geführt habe und noch anderer Dinge mehr, welche weder ihm noch der Fürstin Juliane zur Ehre gereichten. Das Gericht bestand aus einer Kommission, welche von Marenholz ausnahmslos feindlich gesinnt war; den Vorsitz führte sein Ankläger Enno Ludwig. Man verlangte nun, der Angeklagte solle alle ihm zur Last gelegten Beschuldigungen eingestehen, jedoch lehnte er dieses anfangs standhaft ab. Da wandte man die Tortur*) an, und dieses Mittel war wirksam! Mehr aber noch gestand er, als ihm Graf Enno Ludwig bei offenerzigem Bekenntnisse Gnade zusicherte. von Marenholz fühlte sich indes so sicher, daß er es sogar ablehnte, einen Advokaten als Verteidiger anzunehmen. Wie aber erschrak er, da er sich zum Tode und Abhauen der rechten Hand verurteilt wußte! — Letztere Strafe wurde jedoch zurückgenommen, weil ihm Gnade zugesichert war. Dieses harte Urteil nun kann man sich nur erklären, wenn man bedenkt, daß seine Richter seine größten Feinde waren; denn sein Eingeständnis war nur eine Folge der Tortur und der Überredung des jungen Grafen, der jedenfalls nach bester Überzeugung handelte, jedoch sicherlich in dieser Angelegenheit selbst zu sehr beteiligt war, um in ruhiger, sachlicher Weise urteilen zu können.

Aber kein Mensch im Lande erhob seine Stimme gegen solche Rechtsprechung; es war ja auch die allgemeine Stimmung gegen den Verurteilten. Zwar wurden von einigen Seiten Fürbitten für den Unglücklichen beim Grafen eingelegt, aber vergeblich. Letzterer ließ vielmehr die Ausführung des Urteils beschleunigen, weil sonst der Kaiser die Hinrichtung hätte verhindern können. von Marenholz wurde in der Nacht auf den 21. Juli 1651 nach Wittmund abgeführt, wo er auf dem großen Saale der Burg enthauptet wurde. Die Mutter des Unglücklichen, eine geborene Ostfriesin, war noch im letzten Augenblick dahingeeilt, um ihren Sohn auf das Ende vorzubereiten; die fromme Frau kräftigte den Sohn zu seinem schweren Gange. Der Leichnam wurde darauf in aller Stille in Wittmund begraben.

*) Ein angeblich vom römischen Könige Tarquinius Superbus eingeführtes grausames Mittel, Menschen zum Geständnisse der Wahrheit zu bringen.

Damit war nun diese Angelegenheit keineswegs erledigt. Sobald die Witwe von Marenholz die Hinrichtung ihres Gemahls vernommen hatte, klagte sie den Grafen beim Kaiser wegen gemißbrauchter Rechtspflege an. Der Prozeß gegen den Grafen wurde aufgenommen und diesem die Untersuchungsakten über den Prozeß Marenholz abgefordert, was ihn in Verlegenheit setzte. Er sah jetzt wohl ein, daß er keineswegs einwandfrei gehandelt habe, dann aber wollte er auch nicht gern seine eigene Mutter bloßstellen. Im folgenden Jahre gelang es ihm schließlich, den Prozeß durch eine gütliche Vereinbarung mit seiner Anklägerin aus dem Wege zu schaffen. Er gestattete der Witwe von Marenholz, nach Ostfriesland zurückzukehren — sie war nämlich nach Groningen geflohen —, gab ihr die Güter zurück und erlaubte, daß sie ihren Gemahl wieder aufgraben ließ und ihn in einem ehrenhaften Begräbniß bestattete. Dies geschah unter feierlichem Glockengeläute in der Kirche zu Hage.

So war also der beklagenswerte Marenholz ein Opfer seiner Zeit geworden, in der Leidenschaft und willkürliche Gewalt mehr galten als die Gesetze des Landes. Freuen wir uns, daß so etwas jetzt nicht mehr denkbar ist! Wenn nun aber auch die Liebe zu unserm Heimatland und echte Ostfriesentreue es verbieten, daß wir das Verhalten von Marenholz's billigen können, so wollen wir ihn doch bemitleiden, wie es noch jetzt von vielen guten Ostfriesen geschieht; denn das Schicksal dieses Menschen ist in Ostfriesland noch keineswegs vergessen. Unser Volk bringt mit dem Namen „Marenholz“ den Namen eines Apfelbaumes, des sog. „Marenholters“ in Verbindung. Unmittelbar vor seiner Hinrichtung soll er einen Zweig von diesem Baum abgepflückt, denselben in die Erde gesteckt und dabei die Worte gesprochen haben: „So wahr dieser Zweig wächst, sterbe ich unschuldig.“ Wie man sich nun erzählt, ist der Zweig gewachsen, und seitdem heißt der Baum „Marenholter“.

12. Enno Ludwig (1651—1660).

Der junge Graf, bei seinem Regierungsantritt erst 19 Jahre alt, wurde vom Kaiser im Jahre 1654 zum Reichsfürsten ernannt. Eine Hulldigung seines Volkes wurde ihm nie zuteil. Auch

ihm machte die Stadt Emden wiederum zu schaffen, weswegen sich der Graf an die Hochmögenden im Haag wenden mußte. — Leider waltete auch über diesem Grafen, wie über verschiedenen anderen, ein trauriges Geschick, indem er bereits im Alter von 28 Jahren starb. Er verunglückte auf einem Jagdvergnügen. Enno Ludwig bereute seine jugendlichen Ausschweifungen sehr und ordnete an, daß man ihn ohne Gepränge in aller Stille begrabe.

13. Georg Christian (1660—1665).

Eine teilweise Huldigung seines Volkes wurde Georg Christian, dem Bruder seines Vorgängers in der Regierung, mit großer Mühe zuteil. Die unerquicklichen Fehden zwischen Fürst und Ständen — Emden natürlich wieder an der Spitze — setzten sich auch unter seiner Regierung fort. Durch seine Leutseligkeit und Gutherzigkeit gewann er aber schließlich für seine Stellung zu seinen Untertanen viel. Durch einen Vergleich zwischen Staatsoberhaupt und Ständen wurden die Landesbeschwerden dann aufgehoben und hauptsächlich gab Emden diesmal, durch Bereitwilligkeit zur Huldigung, ein gutes Beispiel.

Georg Christian wurde in den erblichen Fürstenstand erhoben. Auch dieser Fürst, dessen Verhältnis zu seinem Volk ruhige und friedliche Tage für dasselbe verhieß, mußte sehr jung dahin er starb im 32. Jahre seines Lebens.

14. Vormundschaftliche Regierung der Fürstin Christine Charlotte (1665—1690).

Nach Georg Christians Tode führte die Fürstin Christine Charlotte für ihren Sohn, der erst nach dem Tode seines Vaters geboren wurde, die vormundschaftliche Regierung. Das große Unglück und Elend, das unser Vaterland während dieser Zeit betraf, meldete sich gewissermaßen durch die Pest an, welche zu Anfang ihrer Regierung ausbrach.

Christine Charlotte war eine herrische Natur; Leutseligkeit suchte man bei ihr vergebens. Unter ihr erreichte der Streit zwischen Oberhaupt und Untertanen wohl den Höhepunkt. Die Stände traten ihr aber auch gleich mit dem größten Mißtrauen

entgegen, wozu die böse Erfahrung in Angelegenheiten der vormundschaftlichen Regierung wohl beitrug. Ach! wie war es jetzt doch so ganz anders als zu Thedas Zeit; jetzt erklärten die Stände die Fürstin als eine Feindin des Landes! Und welche Folgen zeitigten solche Zustände? Die Feinde strömten wiederholt ins Land herein und fügten den alten Wunden noch manche neue hinzu. Genußsucht und Verschwendung, wodurch das ganze Zeitalter sich auszeichnete, fanden namentlich unter Christine Charlotte große Begünstigung. Als Zeichen der Zeit mag hier die Hochzeit Enno Ludwigs erwähnt werden. Es wurden hierbei verzehrt nach D. Klopp: 13 Ochsen, 18 Kälber, 47 Lämmer, 159 Schafe, 157 Gänse, 1056 Hühner, 19 Schweine, 3364 Eier, 56 Wildschweinköpfe, 13 Spanferkel, 38 Ohm Rheinwein, 20 Pipen Franzwein und 169 Tonnen Bier. —

Wenden wir uns ab und werfen zunächst einen Blick auf die hohenzollernschen Herrscher, die sich von jetzt an — zugleich auf Geheiß des Kaisers — mehr oder weniger in die ostfriesischen Verhältnisse einmischten. Der große Kurfürst besetzte 1682, im Einvernehmen mit den Ständen, Greetstel. Nachdem der Kurfürst mit den Ständen sogar einen Vertrag abgeschlossen hatte, folgte diesem Vertrage bald ein solcher mit der Stadt Emden, welche der Sitz einer afrikanischen Handelskompagnie wurde. Wohl hatte der große Kurfürst zahlreiche Rivalen, die seine großen Pläne zu verhindern suchten; aber was ein Hohenzoller — zumal dieser — in Händen hat, das läßt er so leicht nicht wieder los! — Die Fürstin Christine Charlotte verschied im Jahre 1690.

15. Christian Eberhard (1690—1708.)

Die rührende Pietät, die dieser Fürst seiner Mutter bewies, läßt uns ihn von vornherein als einen ausgesprochenen Gefühlsmenschen erkennen. — Seine Untertanen hatten zu ihm das Vertrauen, daß er ihr Bestes wolle, und so huldigten sie ihm gern. Es war dies die letzte Huldigung, die einem Fürsten dieses Hauses zuteil wurde.

Seine Regierungszeit stach denn auch vorteilhaft gegen die seiner Mutter ab. Mit den Ständen lebte er in Frieden, zumal er nicht nach eigentlicher Regierungsgewalt strebte.

Nur auf kirchlichem Gebiet kam es um diese Zeit zu Reibungen, indem sich einer damaligen Richtung, die starr und einseitig an dem Wortlaut der kirchlichen Bekenntnisse hing, eine andere, die das Bestreben hatte, in Gebet und Buße die Grundlehren des lutherischen Christentums hervorzuheben, entgegenstellte.

Noch ist zu erwähnen, daß unter Christian Eberhard der gregorianische Kalender eingeführt wurde, außerdem ist die Eindeichung großer Polderstriche zu nennen.

Nachdem sich der kränkliche Zustand des Fürsten mehr und mehr verschlimmert hatte, starb er 1708, im 43. Lebensjahre, in dem Herrn. Seine Zeit rechtfertigt den Namen „der Friedsame“.

16. Georg Albrecht (1708—1734).

Der junge Fürst war zur Frömmigkeit erzogen. In Gegenwart des Vaters wurde dem Prinzen Unterricht im Katechismus erteilt, und versäumte letzterer keine Predigt noch eine Betstunde. Später besuchte er die berühmte Universität Leyden, woselbst ihn Anlagen und Fleiß auszeichneten. Die Frömmigkeit Georg Albrechts kam während seiner Regentschaft in allerlei diesbezüglichen Anordnungen zum Ausdruck.

Dem Fürsten zur Seite stand der ihm treu ergebene Kanzler Brenneisen, der die Seele der fürstlichen Regierung war. Dieser war ein sehr begabter und äußerst fleißiger Diener, der unter allen Umständen seinen Plan durchzusetzen suchte, wie ihm denn auch vom Fürsten durchaus freie Hand gelassen wurde. Unter keinen Umständen wich der Kanzler von seinem Posten, auch dann nicht, als ihm von dem Könige von Preußen eine günstige Stellung, in der er 2000 Taler Gehalt hatte, — zweimal soviel als in seiner jetzigen — angeboten wurde.

Leider wollte das Unglück, daß um diese Zeit das Feuer der Unzufriedenheit unter dem Volke einmal recht hell wieder auflodern sollte; dieses wurde sogar zu einem Bürgerkriege entfacht. — Mit Recht nennt Wiarda unsere Geschichte in bezug auf die ewigen Verwicklungen zwischen Fürst und Volk „beispiellos“.

Ganz an den Rand des Verderbens wurde Ostfriesland noch um diese Zeit durch die große Weihnachtsflut im Jahre 1717 (siehe folg. Seite: die Weihnachtsflut) und andere böse Unglücksfälle wie Mißwachs u. gebracht.

Im besten Mannesalter starb Georg Albrecht auf dem Schlosse zu Sandhorst. Sein treuer Kanzler folgte ihm bald in die Ewigkeit nach; während der Beisetzung Georg Albrechts wurde er vom Schlage gerührt, worauf er bald verschied.

Die Weihnachtsflut im Jahre 1717.

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht“ singt der Dichter. Aber — „furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft; einhertritt auf der eignen Spur — die freie Tochter der Natur!“ Kurz gesagt: das Feuer ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. Ebenso das Wasser, so segensreich, so unentbehrlich es für den Menschen ist, so furchtbar kann es ihm werden, ist es ihm gewesen. Davon hat unser engeres Vaterland, unser geliebtes Ostfriesland, des öfteren etwas erfahren, ähnlich wie in der sog. Allerheiligenflut, so auch in der großen Weihnachtsflut von 1717. Alle anderen Landplagen: ansteckende Krankheiten, feindliche Heere, sowie Haß und Zwietracht im eigenem Lande, haben in einer Reihe von Jahren nicht das Unglück und Elend hervorzubringen vermocht, welches diese Flut in kurzen Augenblicken brachte.

Die Überschwemmung meldete sich gewissermaßen einige Tage vor Weihnachten an: Der Wind wehte aus Südwesten und trieb das Wasser in die Nordsee hinein; dann drehte sich derselbe nach Westen und trieb die angeschwollene See der Küste zu. Gegen Mitternacht nahm der Sturm ab, und da nach dem gewöhnlichen Gange bald Ebbe eintreten mußte, der Mond auch im letzten Viertel stand und sonach keine Springslut zu befürchten war, legten sich die meisten Bewohner zur Ruhe und überließen sich dem wohltätigen Schläfe, der für viele ein Todesschlaf werden sollte.

Es kam nämlich anders, als man erwartet hatte und als der Erfahrung gemäß erwartet werden durfte. Zwischen 1 und 2 Uhr brach der Sturm aufs neue los und trieb die Gewässer mit Gewalt über die hohen Deiche. Die Erde bebte und die Häuser wurden erschüttert. Jedenfalls aber waren die Erscheinungen zugleich eine Folge von Ursachen, die dem menschlichen Sinne verborgen blieben; denn diese Flut kam nicht unter den gewöhnlichen Erscheinungen, sondern wie ein Augenzeuge besagte: „Es kam übers Land gegangen“ und zwar mit solcher Gewalt, daß ein beladenes Schiff von 60 Lasten

über den Deich geworfen wurde. Das war eine schreckliche Weihnacht! Das unsagbar Schreckliche der ganzen Lage aber wurde noch vermehrt durch die Finsternis, welche dann und wann durch einen Blitzstrahl unterbrochen wurde. Für Augenblicke wurde das Heulen und Brausen des Sturmes, das Rauschen der Wogen, das Jammergeschrei der erwachenden Menschen und das Angstgebrüll der Tiere von dem Rollen des Donners übertönt. Wohin sollten die Bedrängten flüchten, wohin sich retten? Von allen Seiten drang der Tod verderbend auf sie ein!

Nach unheimlichen Stunden brach endlich der langersehnte Morgen herein; aber jetzt wurden sich die beklagenswerten Menschen erst recht des Unabänderlichen ihrer Lage bewußt. Das weite Land war in ein wildes Meer verwandelt, aus dem nur die Überreste der Dörfer hervorragten und auf welchem Dächer von Häusern, Strohhaufen, Berge ungedroschenen Getreides, abgerissene Balken, Schränke usw. usw., teilweise von Rettung suchenden Menschen besetzt, umhertrieben. Umsonst hallte der Klage-ton und das Jammergeschrei der letzteren über die Gewässer; einer nach dem andern wurde durch die Wucht des entfesselten Elements dahingerissen und in den Wellen begraben.

Nachfolgend seien nun einige in den Vordergrund tretende Einzelheiten der großen Flut erwähnt: Im Verumer Amt trieben 13 Männer auf dem Dache eines Hauses umher, fünf derselben landeten auf einer Anhöhe unweit Kesterhase. Nachdem drei hiervon durch Hunger, Kälte und Entbehrungen den Geist aufgegeben hatten, banden die zwei noch übrigbleibenden aufgefiuchte Balken und Bretter zusammen und suchten auf dem so hergestellten Floß ihr Leben zu retten, was ihnen auch mit großer Mühe gelang. So geschahen auch diesmal, wie bei ähnlichen Ereignissen — man mag sagen — Wunder! Mehrfach wurden kleine Kinder, Greise und Mütter mit Säuglingen, die sich durch eigene Kraft nicht zu retten vermochten, durch die göttliche Vorsehung gerettet. Eine Frau, welche vor drei Tagen auf einem schwimmenden Heuhaufen ihr erwartetes frohes Ereignis in kümmerlicher Weise erlebt hatte, wurde nun endlich geborgen und befand sich wohl und munter. Eine andere Frau, die unter denselben Umständen auf schwimmenden Gegenständen umhertrieb, klammerte sich an die Äste eines hervorragenden Baumstammes, an den der Strom sie herantrieb,

an. Nach zwei Tagen rettete man sie und gerade noch zur rechten Zeit. — In Dütetsburg fand man eine angetriebene tote Frau; an ihrer erstarrten Brust sog ein munteres Kind. In dem Kirchspiel Funnix siegte elterliche Liebe über Selbsterhaltung. Mehrere Eltern beschloffen, alles dran zu setzen, ihren kleinen Lieblingen das Leben zu retten. Da nun weiter nichts mehr übrig blieb, bemächtigten sie sich zweier kleiner Schiffe, brachten in diesen 80 Kinder unter und ließen dann die Fahrzeuge treiben, das Schicksal ihrer Kinder der Gnade Gottes empfehlend. Die Fahrzeuge landeten nach langem Umhertreiben in Wittmund und die edlen Wittmunder nahmen sich der unglücklichen Kinder an, erquickten die Hungernden und Durstenden mit Speise und Trank und erwärmten die Halberfrorenen. Darauf suchten sie die Eltern der Kinder; jedoch stellte sich heraus, daß die meisten derselben nicht mehr am Leben waren. Hierauf verteilten die menschenfreundlichen Wittmunder die armen Waisen unter sich und waren ihnen Vater und Mutter.

Auch die Tiere gerieten in ebenso große Bedrängnis, welche letztere sie die „unkündbare Fehde“, die zwischen den einzelnen Klassen besteht, vergessen ließ. So klammerten sich an ein und denselben Balken einträchtig ein Hase und ein Hund an und beide ließen sich, als sie ans Land kamen, ruhig gewähren.

Von dem Moorboden rissen vielfach große Stücke los, so z. B. in Westerholt ein Stück Landes von fünf Diematen Größe. Bei Timmel trieb eine Fläche an, die von Rattern, denen sie zur Rettung gedient hatte, wimmelte.

Nachdem sich schließlich nach dem 28. Dezember das feindselige Meer zurückgezogen hatte, wurde erst all der Jammer für die überlebenden Menschen so recht aufgedeckt. Letztere hatten zwar ihr Leben, aber auch nur ihr nacktes Leben gerettet. Kein schützendes Obdach war ihnen geblieben, nicht einmal die Kleidung; so wie sie geschaffen waren, mußten sie bei Nacht und Nebel, unter stetem Donner und Blitz, ihr Leben zu retten suchen. Über das alles hätten sich die Bedauernswerten vielleicht hinwegsetzen können, wenn nicht aller Trost dahingewesen wäre: Eltern, Kinder, Männer, Frauen, Brüder, Schwestern und Bräute hatten ein gräßliches Ende in den kalten Wellen gefunden. Das war ein entsetzlicher Jammer, wenn die Menschen liebe Angehörige als Leichen, vielfach an Bäumen

hängend, an die sich die geängstigten Wesen in der Noth angeklammert hatten, oder unter Trümmern liegend, in scheußlichem Zustande wiederfanden. Einigen hingegen war es gar nicht vergönnt, ihre lieben Toten noch einmal zu sehen, sie hatte das Meer hinweggespült.

Der Schaden, den diese Flut verursacht hatte, war ungemein groß. Nicht etwa nur die Küstenstriche hatten sehr viel gelitten, sondern ungefähr ganz Ostfriesland, am meisten freilich das Harlingerland. Um nun das Unglück in seiner ganzen Größe vor Augen zu führen, möge folgende Tabelle aus D. Klopp hier aufgeführt werden:

Namen der Bezirke	Häuser		Umgekommen				
	zerstört	stark beschädigt	Menschen	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine
Amt Leer, westf. der Emä	1	55	—	2	5	—	1
" " ostf. " "	11	94	5	127	811	30	2
" Stiekhausen	—	22	—	—	—	—	—
" Emden	34	59	53	85	419	519	27
Stadt Emden	2	—	2	—	174	—	—
Amt Berojum	8	36	9	26	63	144	9
" Greetfiel	68	115	112	118	275	271	47
" Aurich	93	321	92	404	2013	184	52
" Norden	92	—	310	277	695	388	97
" Berum	190	179	585	389	1483	657	207
" Esens	235	427	842	348	1574	293	305
" Wittmund	86	325	373	251	855	111	208
" Friedeburg	—	24	—	21	71	—	30
Herrlichkeit Oldersum	2	4	1	83	318	60	30
" Borssum	6	—	6	2	63	25	6
" Upphusen und Wolthusen	2	3	5	8	57	—	—
" Petsum	5	—	14	30	60	—	—
" Rysum	3	17	13	4	5	39	—
" Jennelt	—	2	—	—	—	—	—
" Bütetsburg	23	91	60	32	146	10	14
" Dornum	67	20	262	40	219	94	24
" Giddens	2	30	8	61	394	20	42
	930	1824	2752	2308	9700	2845	1091

Wenn man nun bedenkt, daß zu obigen Verlusten noch ein großer Materialschaden an weggetriebenen Hausgeräten, Waren u.

hinzukommt, so wird man sich wohl denken können, daß unser Vaterland, wie vorhin gesagt, in kurzer Zeit an den Rand des Verderbens gebracht war. Dazu waren die blühenden Gefilde in eine Wüste verwandelt worden.

Endlich konnte nun doch wieder daran gedacht werden, sich der Unglücklichen anzunehmen. Und es gab ihrer viele, die auf zerrissenen Dächern, auf den Gipfeln der Bäume, auf Strohhäufen zc. saßen, wo sie sich dürftig von umhertreibenden Wurzeln, Rüben, Kohlstengeln und ungedroschenem Getreide nährten und den brennenden Durst durch salziges Meerwasser oder auf noch ekelhaftere Weise zu löschen suchten. Es wurden durch segensreiche Veranstellungen des Häuptlings zu Dornum über 1000 Menschen gerettet. Übrigens wollten die herbeigeschafften Nahrungsmittel für die große Menge Unterstützungsbedürftiger schlecht ausreichen; dazu waren die Vorräte ohnehin schon sehr knapp, da die Ernte im Sommer 1716 wegen des Amel- und Mäusefraßes nur äußerst gering gewesen war.

Ein sehr großes Übel bestand nach der Flut darin, daß kein Süßwasser zum Trinken und Kochen zu haben war. Alles war durch das Meerwasser verunreinigt, und so suchte man mit Schnee den quälenden Durst zu löschen. Das noch spärlich vorhandene frische Trinkwasser wurde so teuer bezahlt, daß die Minderbegüterten solches nicht erwerben konnten. Dieser Zustand dauerte noch den ganzen Winter fort; das Reinigen der vorhandenen Brunnen und das Graben von neuen half nicht, weil die See bei jeder Flut das Land wieder überschwemmte, die Deiche waren noch nicht wieder ordnungsmäßig instand gesetzt worden. Dies war darum zunächst die notwendigste Arbeit.

Indessen auch hier lag es sehr im Argen! Uneinigkeiten im Lande, sowie auch der Mangel an Geld verzögerten diese dringend notwendige Arbeit. Erst im Sommer des Jahres 1725 wurden die Deiche fertiggestellt, welche Arbeiten die Landschaft in eine sehr große Schuldenlast versetzten.

Aber noch oftmals stand das Schicksal unserm Heimatlande tückisch gegenüber. Weil die Ostfriesen jedoch in ihrem Lande und mit ihm soviel erlitten haben, ist es ihnen so ganz besonders teuer! Und umsomehr noch freuen wir uns darum als gute Deutsche der besseren Jetztzeit! Ja, wir singen fröhlich mit dem Dichter:

Wo Furcht und Angst die Herzen brach,
 Wo Wasserströme schredten,
 Wo Deich und Wohnung niederlag,
 Das Feld Ertrunk'ne deckten;
 Da seh'n wir jetzt die goldne Zeit,
 Des Vaterlandes Flor erneut
 Und Gottes Segensfülle!

17. Karl Edzard (1734—1744).

Obwohl der Erbprinz bei dem Tode des Vaters erst 18 Jahre alt war, übernahm er doch selbst die Regierung. So hatte es auch der Vater bestimmt und auch die Stände wünschten es so. Er beschaffte sich von dem Kaiser eine Volljährigkeitserklärung und trat ein doppeltes Erbe an, mit der Regierung nämlich zugleich die bestehenden Zwistigkeiten. Jedoch erwarb sich Karl Edzard mehr als sein Vater die Zuneigung seines Volkes. Leider verfiel auch dieser Herrscher dem über unserm Fürstenhause waltenden traurigen Geschick. Im Alter von 28 Jahren sank, am 25. Mai 1744, das letzte Glied des Hauses Cirksna ins Grab.

Die Nachricht von dem Tode Karl Edzards ergriff überall. Vor seinem Ende soll man noch im Lande zur Fürbitte um einen männlichen Erben aufgefordert haben. Doch sollte das Volk in einer glücklicheren Zeit über den Verlust des eigenen Herrscherhauses getröstet werden. Bald brachen unter den düstern Wolken die ersten Strahlen einer leuchtenden Sonne hervor, und der langen Winternacht enttraffte sich endlich ein Frühlingmorgen in herrlicher Schöne.

IV.

Ostfriesland nach dem Aussterben des Hauses Cirksna bis zur Abtretung an Hannover.

1. Die Besitzergreifung durch Friedrich den Großen.

Das Streben des großen Kurfürsten nach der Erbfolge in Ostfriesland ging bei seinen Nachfolgern nie wieder unter und schien auch erfolgreich zu werden. Friedrich Wilhelm I. erhielt einst bei einem Besuche des Kaisers in Böhmen die Urkunde über eine eventuelle Belehnung mit Ostfriesland, nachdem der Kaiser Friedrich III. von Brandenburg bereits die Anwartschaft nach dem Aussterben des Hauses Cirksna zugesichert hatte.

Im Mai des Jahres 1744 nun, als das letzte männliche Glied des ostfriesischen Herrscherhauses dahinschied, wurde als Zeichen der Besitzergreifung Preußens im ganzen Ostfriesland und Harlingerland das fürstliche Wappen abgenommen und durch das königliche ersetzt. Zwar suchten verschiedene Personen, wie die Prinzessin Friederike Wilhelmine, eine Schwester des Vaters Karl Edwards, und Georg II., König von England und Kurfürst von Hannover, ihr vermeintliches Anrecht auf Ostfriesland geltend zu machen. So hielt sich auch der österreichische Minister Fürst Kaunitz, als Nachkomme einer ostfriesischen Fürstentochter, für den rechtmäßigen Erben des Landes. Dessen ungeachtet ließ sich Friedrich II. im Jahre 1745 mit Ostfriesland belehnen und auch das Harlingerland wurde von dem preußischen Adler als Beute ergriffen.

2. Ostfriesland unter preussischer Regierung.

a. Friedrich II., der Große (1744—1786).

Die Regentschaft eines Fürsten wie Friedrich II. konnte unserm Heimatlande nur von Segen sein. Seinem scharfen Auge, „dessen Feuer kein Maler darzustellen vermochte“, entging nicht leicht ein Uebelstand, und sein unermüdlcher Geist suchte letzteren zu beseitigen.

Was früher kaum mehr andauernd möglich geschienen hatte, wurde jetzt erreicht: Ruhe und Frieden im Lande. Und die Zusicherung des Königs, die den Landständen auf dem allgemein gewünschten Landtage, der binnen einem Monat nach dem Ableben Karl Edzards in Aurich tagte, gemacht wurde, sie konnte dem Volke allen gehegten bangen Zweifel nehmen. Das Schreiben des Königs lautete eingangs: „Seine Majestät haben sich entschlossen, die Stände samt und sonders bei ihren wohlhergebrachten Privilegien, guten Gewohnheiten und alten Rechten kräftig zu schützen, und wollen weder selbst das Geringste wider dieselben tun, noch auch verstaten, daß es durch andere geschehe. Se. Majestät wollen ferner dasjenige, was in vorigen Zeiten etwa dawider vorgegangen ist, baldmöglichst wieder zurechtbringen, und sonst alles, was zu der Stände und der Untertanen Bestem gereichen kann, landesväterlich befördern.“ — Begeistert für ihr jetziges Oberhaupt huldigten ihm darum auch die Stände. Zwar kam noch eine Zeit, wo Emden seinen früheren rebellischen Charakter einmal wieder nach außen kehrte; jedoch wurde es der Stadt bald klar, daß mit Friedrich dem Großen nicht zu spaßen war, und als der König kurz darauf in Emden zum Besuch erschien, wurde er mit der aufrichtigsten Begeisterung empfangen.

Mit einemmale konnte nun aber nicht alles gut werden, und in der That haben sich die allgemeinen Verhältnisse des Landes in der ersten Zeit der preussischen Regierung wenig gebessert. Jedoch bemühte sich der König unablässig für des Landes und Volkes Wohl. Er suchte Handel und Verkehr, Steuerwesen und Rechtspflege, Ackerbau und Viehzucht zu heben. Besonders ist hier noch die Eindeichung des Landschaftspolders im Rheiderlande und die Gründung der asiatischen Handelskompagnie, sowie die Gründung der Heringsfischerei zu erwähnen.

Der siebenjährige Krieg brachte dann wieder für unser Land teilweise schwierige Zeiten. Gleich im Jahre 1757 rückten die

Franzosen in dasselbe ein. Ein ungleich folgenschwereres Ereignis erfolgte jedoch mit dem Einzug des Barbars Conflans (siehe weiter unten) im Jahre 1761. Im folgenden Jahre wurde das unglückliche Land dann noch einmal von einer feindlichen Einquartierung heimgesucht.

Nach dem Frieden von Hubertsburg suchte der König die Kriegswunden zu heilen. Er führte um diese Zeit in Ostfriesland die Kartoffel ein, welche hier aber erst nach 1800 zur Geltung kam. Zudem lehrte der Pastor Volenius zu Hatzhausen die Ostfriesen den Buchweizenbau. Bald nach dem Urbarmachungs-
edikt Friedrichs des Großen im Jahre 1765 erfolgte die Gründung der Kolonie Moordorf, im Volksmunde „der schwarze Weg“ genannt.

Die Conflanser in Ostfriesland.

Ein ähnliches Unglück, wie nach dem dreißigjährigen Kriege durch Graf Mansfeld wurde unserm Vaterlande während des siebenjährigen Krieges durch den französischen General Conflans zuteil, nur daß der Aufenthalt der Conflanser in unsern Grenzen diesmal nicht länger als vierzehn Tage dauerte. Diese Räuberhorde bestand nun nicht allein aus Franzosen, sondern zum großen Teil aus Deutschen, ja sogar Ostfriesen befanden sich unter ihnen.

Am 22. September 1761 rückte Conflans mit seinem Korps, das aus 1000 Mann bestand, in Ostfriesland ein. Zunächst wurde die Stadt Leer von diesen unheimlichen Gästen heimgesucht, die ihr nebst dem Amt Leer bei empfindlichster Strafe 150 000 Reichstaler abforderten. Trotzdem der Einbruch dieser Schar ganz unvermutet erfolgte, erfuhr man noch am selben Tage in Aurich von dem schrecklichen Ereignis. Auch hier machte man sich nun auf das Schlimmste gefaßt und brachte die Rassenbestände in Sicherheit. Bereits am andern Morgen sprengte eine Abteilung von fünfzig Husaren in Aurich ein. Conflans forderte von Stadt und Land nicht weniger als 200 000 Reichstaler, außerdem von der Stadt 30 Paar neue Stiefel und 400 Paar neue Schuhe. Die Husaren füllten sich gehörig mit den aufgefundenen Weinvorräten, und in der Trunkenheit nahm die Rohheit der ohnehin ganz verrohten Menschen nur noch zu.

Nun kam Emden an die Reihe. Man wollte hier bis soweit dem Geschehenen kaum Glauben schenken, als die Stadt am Morgen des 24. September von der Wirklichkeit mehr als zur Genüge durch

Gerannahen der Conflanzer überzeugt wurde. Die ehemals so trotzig Stadt streckte diesmal ohne weiteres die Waffen, worauf an sie die Forderung von 30 000 Dukaten erging, welche Summe binnen vierundzwanzig Stunden bei Strafe der Plünderung aufzubringen sei.

Am Morgen des 25. wurde dann eine Abteilung der Conflanzer nach Norden abgeordnet, die hier ebenfalls von Stadt und Amt 30 000 Dukaten verlangten, dazu zwölf vierspännige Wagen. Außerdem mußte der Rorder Magistrat hinreichenden Wein auf den Marktplatz bringen, damit die Soldaten zu trinken hätten.

Am meisten wurden jedoch das Rheiderland und Oberledingerland bedrängt. In Weener wurde eine Brandschatzung von 15 000 Dukaten, in Jemgum eine solche von 100 000 Reichstalern und in Bingham eine von 75 000 Reichstalern vorgeschrieben, außerdem wurde hier stark geplündert und die Menschen, namentlich Frauen, arg gemißhandelt.

Die armen gebrandschatzten Menschen taten nun durchweg ihr Möglichstes, um die ungeheuren Summen aufzubringen; zumal Conflanz letztere auch durch zweckdienliche Mittel beizutreiben wußte. Hiervon einige Beispiele: Wohlhabende Männer und Frauen wurden als Geißel ins Gefängnis gesperrt; eine solche Frau, der das Gehen sehr schwer fiel, wurde an einen Pferdeschweif gebunden und so mitgeschleppt. Einem unglücklichen Manne rissen die tierischen Menschen die Zunge aus, weil man bei ihm nicht soviel Geld vorfand, als man vermutete. Ein schauriges Dasein eröffnete sich den Geißeln im Kirchturm zu Weener. Dort saßen über fünfzig der unglücklichsten Menschen ohne Licht und frische Luft eingesperrt, bei mangelhaftester, ekelhaftester Verpflegung. In diesem Raum mußten die Armsten auch ihre Bedürfnisse verrichten, denn sie kamen nicht ans Tageslicht als nur zum Zwecke einer barbarischen körperlichen Züchtigung. Ein ehrwürdiger achtzigjähriger Geistlicher kaufte sich für 56 Taler von der Gefangenschaft los; am andern Tage blieb er für eine gleiche Summe von einem Hausbrand und am darauffolgenden Tage für weitere 56 Taler von einer weiteren Gefangenschaft befreit. Ein anderer Prediger erhielt zu dreien Malen vor den Augen seiner um Erbarmung flehenden Gattin jedesmal fünfzig Hiebe, ein dritter für eine Fürbitte eine derbe Ohrfeige.

Wie vorhin schon erwähnt, setzten die meisten Menschen alles daran, um zur bestimmten Zeit das Geld zur Verfügung zu stellen; nicht so schnell war man in Norden damit bei der Hand. Deshalb wurde hier der Amtsverwalter Damm auf den Marktplatz geführt, und als er die Unmöglichkeit der Beschaffung der Brandschatzung erklärte, erging an vier Unteroffiziere der Befehl, dem Damm auf der Stelle fünfzig Hiebe zu erteilen. — Die Bürger der Stadt sahen die Mißhandlung ihres Amtsverwalters mit an. Das Blut kochte ihnen und schließlich vermochten sie ihre namenlose Wut über die Schurkenseelen nicht mehr zu bändigen. Mit dem Rufe: „Darauf los! Darauf los!“ stürzte sich die Menge auf die Bande, die feige genug war und vorzog, das Weite zu suchen.

Dieser Fall ermutigte sehr. In Holtland wollte man auch nicht Frauen und Mädchen schänden lassen, sondern griff zu den Waffen und tötete bei der Verteidigung einige Husaren. Die Holtroper entschlossen sich ebenfalls, zu handeln; unter Anführung des tapferen Hajo Cordes und versehen mit Gegenständen, mit denen man einen Feind zu Boden schlagen kann, zogen sie gegen die Horde und ließen sich durch die Regierung zu Aurich, welche nach diesem Beginnen der Holtroper Bauern noch schwerere Rache befürchtete, nicht beeinträchtigen. — Allerdings hatte die Wut des Conflans hierüber keine Grenzen! In völlig berauschem Zustande rief er seinen Soldaten zu: „Husaren, plündert! brennt!“ Daß dieser Befehl aber nicht exakt ausgeführt wurde, hatte seinen Grund wohl in der Erinnerung an die letzten Ereignisse. Am andern Morgen eröffnete Conflans dem Amtmann Stürenburg in Aurich sein Vorhaben, „alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten, Weiber und Kinder auf dem Lande in ihren Häusern eingesperrt zu verbrennen und so das vermaledeite Geschlecht auszurotten, wo sich die Bauern nicht ruhig verhalten würden.“ Jedoch hatte er mit diesen Worten nur leeren Schall gemacht; er war nach Emden gezogen, von wo er zurückzukehren verzog. Am andern Morgen folgte ihm dorthin seine Auricher Besatzung, raubend, brennend und mordend; einen alten Mann fand man später mit aufgeschnittenem Bauche tot in seinem Garten liegen.

In Emden vereinigte sich Conflans mit seinen Mordgesellen, die von Aurich und Norden kamen, und zog nach Leer, wo die erforderliche Summe der Brandschatzung auch noch nicht zur Hand war.

In Leer traf Besuch bei Conslans ein, hohe französische Herren; sie wollten Emden besuchen. „Held Conslans“ begleitete sie, aber überall im Krummhörn ertönten die Sturmglocken. Als die „Gesellschaft“ bis nahe vor Emden gekommen war, bemerkte Conslans, daß die Zugbrücke aufgezogen war. Er ließ befehlen, dieselbe niederzulassen, allein man sandte ihm zunächst einige Flintenkugeln zur Antwort. Noch waren die Emden unschlüssig, ob sie die Kanonen reden lassen sollten, da hielt einer sein brennendes „steenen Endje“ auf das Zündloch einer Kanone, und die Sache funktionierte großartig, denn gleichzeitig sah man mehrere Husaren ins Gras beißen.

Hier kam es den Herren nicht mehr geheuer vor und Conslans führte seine Gäste nach Leer zurück. Am 28. September kam es darauf zwischen Conslansern und Auricher, Berumer und Friedeburger Bauern bei Loga zur Schlacht. Nachdem beide Teile etwa fünfzig Personen verloren hatten, mußten sich die Bauern zurückziehen. — Allerdings kamen in der Erregung seitens der Bauern auch Übergriffe vor, so wurde ein harmloser Schustergefelle aus dem Rheiderland „von Rechts wegen“ als Spion erschossen.

Allmählich wurde der ostfriesische Boden dem Conslans doch zu warm unter den Sohlen; er dachte immer mehr an die Rettung für sich, und befürchtete, das ganze ostfriesische Volk möchte bald unter die Waffen treten. In aller Stille setzte er am 30. September bei Leerort über die Ems.

Man atmete freier auf, am freiesten in Leer; denn die Stadt hatte am meisten unter den Begebenheiten der letzten Tage gelitten, indem sich die Räuberbande hier zum größten Teil aufgehalten hatte.

Aber die Freude war kurz und mußte einem großen Entsetzen weichen! Die Conslanser rückten wieder mit einer Verstärkung von 2—3000 Menschen heran.

Sedoch waren sie mit einemmale so ganz verändert, das machte, der General Wurmser, ein durchaus ehrenwerter Elsässer, hatte den Oberbefehl übernommen. Er schaffte die von Conslans getroffenen unmenschlichen Maßnahmen ab, vor allem öffnete er den vom graufigsten Elend gefolterten Gefangenen in Weener die Thür ihres Gefängnisses.

Wurmser hatte dann noch eine wichtige Angelegenheit zu erledigen: Ostfriesland war auf eine Million Taler alten Geldes

gebrandschagt, und davon war noch wenig Geld eingekommen! Auch hier tat der ehrenwerte General sein Möglichstes und ließ sich mit einer Summe von 30000 Dukaten abfinden. Nachdem er sich außerdem noch die Summe von 10000 Dukaten zur Entschädigung der schwer Betroffenen hatte auszahlen lassen, verließ er unter Dankesbezeugungen die Stadt Leer, und am 7. Oktober war unser Vaterland wieder frei.

Es hatte aber durch Conflans und Wurmsfer nicht weniger als 956 459 Reichstaler, 70 bis 80 Menschenleben, sowie 445 Pferde und 341 Stück Hornvieh eingebüßt.

b. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797.)

Friedrich der Große bedurfte mehr der Sekretäre als der Räte; er war Selbstherrscher. Sein Nachfolger war bei seinem Regierungsantritt in den Regierungsgeschäften unerfahren, dazu fehlten ihm ja fast gänzlich die Ratgeber, deren der große König nicht bedurft hatte. Trotzdem gestalteten sich zunächst die Zeiten für die Ostfriesen, die ihrem neuen Oberhaupt im November 1786 feierlichst huldigten, günstig, und der allgemeine Wohlstand trat mehr und mehr zutage. Um diese Zeit strebte man auch namentlich eine Veredelung der ostfriesischen Pferdezucht an. Die Fehnanlagen blühten unter dem Beistande der Regierung herrlich auf.

Doch bald brach die französische Revolution aus, die auch für unsere Heimat nicht belanglos blieb, indem die Franzosen das Rheiderland besetzten. Im Jahre 1795 wurde das Land wieder frei. Darauf trat wieder eine Zeit der Ruhe und des Friedens ein. Während dieser Zeit erreichte die Emdener Heringsfischerei ihre höchste Blüte. Im Jahre 1797 wurde das Nordseebad Norderney gegründet.

c. Friedrich Wilhelm III. (1797—1815.)

Der neue Regent ließ sich am 6. Juli 1798 zu Berlin von den Ostfriesen huldigen. Seine ersten Anordnungen zeigten richtige Einsicht in die Geschäfte der Regierung. In Ostfriesland herrschten jetzt glückliche Zustände, die aber bedauerlicher Weise Anfang November 1801 durch eine verheerende Wasserflut wieder getrübt wurden. Im Jahre 1806 nahm der König von Preußen auf Napoleons Rat Hannover in Besitz. Hierfür rächten sich die

Engländer durch Wegnahme verschiedener Schiffe, wodurch auch Ostfriesland ganz empfindlich getroffen wurde.

Das Unglück Preußens bei Jena und Auerstädt hatte für Ostfriesland zur Folge, daß es an Holland kam. Als dann der König von Holland, durch Napoleon gezwungen, die Krone niederlegen mußte, wurde Ostfriesland mit Frankreich vereinigt. Sehr hart betraf es die freien Ostfriesen, daß sie unter französischer Regierung zum Militärdienst, von dem sie unter Preußen gegen eine Geldentschädigung befreit gewesen waren, und zum Kriegsdienst gezwungen wurden (s. w. u. Soldatenaushebungen u.) Durch diesen Zwang wurden unsere Väter in dem Franzosenhaß nur bestärkt.

In der Schlacht bei Leipzig mußten die Ostfriesen nun gar für den verhassten Franzosenkaiser gegen ihre deutschen Brüder kämpfen. In dieser Schlacht machte sich der Arzt Dr. Keil, geboren in Rhade, als Leiter der Hospitäler sehr verdient. Bald darauf erlebte das ostfriesische Volk einen Tag nie gesehener Freude, als sie ihres Eides gegen die französische Regierung entbunden und dem ehemaligen Oberhaupt, dem König von Preußen, verpflichtet wurden. Leider aber hatte Friedrich Wilhelm III. 1813 — um die Hilfe der Engländer zu gewinnen — in eine Abtretung u. a. von Ostfriesland an Hannover einwilligen müssen. Im Jahre 1815 mußte der König darum seine treuen ostfriesischen Untertanen wieder entbehren, und wurde die Abtretung von beiden Seiten schmerzlichst empfunden.

Erwähnt sei hier noch, daß zur Zeit Friedrich Wilhelms III., gleich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, Bewohner der bayerischen Pfalz in Preußen einwanderten. Sie wollten nach Amerika auswandern, wurden aber in Holland durch Auswanderungsagenten auf gewissenlose Weise um ihre Barschaft gebracht. Einige derselben nun schufen sich in der Nähe von Aurich eine neue Heimat, indem sie die Kolonien Pfalzdorf und Plaggenburg gründeten.

Soldatenaushebungen bei den Ostfriesen in der Franzosenzeit.

Franzosenzeit nennen wir die Zeit der französischen Fremdherrschaft von 1810 bis 1812, wo Ostfriesland als „Departement der Ostems“ einen Teil Frankreichs ausmachte und durch französische Lasten aller Art schwer betroffen wurde. Wenn nun unsere Väter auch alle übrigen Lasten zu tragen vermochten — in den Militärdienst des

französischen Kaisers zu treten und in dessen Kriegsdiensten auf den Schlachtfeldern ihr Leben auszuhauchen, das ging für sie entschieden zu weit. Vor allen Dingen wollten sie auch nicht für den fremden, eroberungsfüchtigen Kaiser zur Unterdrückung des geliebten Preußenkönigs mit verwendet werden.

Im Jahre 1811 jedoch wurde dessenungeachtet eine Rekrutenaushebung ausgeschrieben, und zwar sollte Ostfriesland 228 Mann stellen. Allerdings gestattete das Gesetz Stellvertretungen, allein eine solche erforderte eine Summe von 1000 bis 3000 Reichsthalern. Von den oben erwähnten 228 Ausgehobenen nun verblieben 45 bei der Präsekturgarde in Aurich, die übrigen wurden hinweggeführt, und sie konnten sich vorstellen — auf Nimmerwiederkommen, was Rekruten und Angehörige derselben mit großem Jammer erfüllte. Napoleon aber mußte außerdem noch allerlei Seeleute gebrauchen, wobei namentlich die Fehngegenden mit einer großen Anzahl in Betracht kamen. — Nun kam es gelegentlich der Losung in Leer zu Unruhen, so daß dieselbe ausgesetzt werden mußte. Unter militärischer Deckung wurde dann auf einem zweiten Termin die Sache erledigt. Weit schlimmer aber verlief ein Reklamationstermin in Aurich. Am 11. April wollte hier der Präsekt etwaige Einwendungen der Ausgehobenen entgegennehmen. Er ließ 600 Mann aus den Bezirken Aurich, Timmel, Norden und Berum auf einmal ins Schloß kommen. Diese Männer waren teilweise mit dicken Knütteln bewaffnet und sehr betrunken. So läßt es sich denn denken, daß bald Unruhe entstand. Schließlich mußte der Präsekt, nachdem man ihm ein paar fixe Hiebe übergezogen hatte, die Flucht ergreifen. Als dann auch einige Bewohner des „schwarzen Weges“, die sich einzumischen gedachten, auf der Bildfläche erschienen, griff das Militär nachdrücklich ein. Erst ein andermal, nachdem von vornherein mehr Vorsicht angewandt war, konnte die begonnene Arbeit erledigt werden.

Nun mußten aber noch die Aufrührer zur Rechenschaft gezogen werden, zu welchem Zwecke eine — allerdings zu schwache — Abteilung Soldaten nach Timmel abgeordnet wurde, gegen die die Fehntjer es aufnahmen. Nachdem das Militär Verstärkungen erhalten hatte, wurden die Häufelführer ergriffen und dann vor dem Kriegsgericht in Aurich abgeurteilt: zwei wurden auf dem Kirchdorfer Felde erschossen, zwei zu 16jähriger Kettenstrafe und

sieben Entflozene zum Tode verurteilt. Napoleon gebrauchte dann noch die Gewaltmaßregel, daß er außer den bereits zum Militärdienst eingezogenen Mannschaften sämtliche ausgehobenen Fehntjer Schiffer nach Antwerpen abführen ließ, um sie dann in Lille und Toulon unterzubringen, durch welchen Machtspruch der Barbar 117 Frauen gewissermaßen zu Witwen und 368 Kinder zu Waisen machte. Dies genügte ihm aber noch nicht. Er schickte den Grafen Réal ab, um die Empörung zwecks Bestrafung genauer zu untersuchen. Als diesem das über die Frauen und Kinder durch Wegführung der Gatten und Väter verhängte Unglück geschildert werden sollte, antwortete er, er sei nicht als Schutzengel der Weiber und Kinder gekommen, sondern als Botschafter des Jornes und der Rache des Kaisers, und dieser halte es für gerecht, daß Weiber und Kinder die Verbrechen ihrer Männer und Väter büßten. Er prophezeite schwere Strafe, war diesmal jedoch unglücklich im Weisajagen. Vielmehr brachten es die Vertreter der bedrückten Fehntjer dahin, daß sie ein Gesuch um Freilassung ihrer eingezogenen Mitbewohner an Napoleon einreichen durften. In diesem durften sie allerdings auf ausdrücklichen Rat des Grafen Réal nicht von Recht oder Unrecht, Not der Weiber und Kinder u. dergl. reden, darauf gäbe der Kaiser nichts, sondern ihn nur bitten, er möge Gnade vor Recht ergehen lassen. Das brachten sie denn auch fertig, um nur ihren Zweck zu erreichen. Gute Fürsprache bewirkte es dann, daß das Gesuch erfolgreich war. Bald darauf kehrten die Entführten bis auf fünf, die bereits gestorben waren, in die Heimat und zu ihren Familien zurück. Die Erinnerung an diese Zeit lebt fort in unserm Volke, wie das noch in jüngster Zeit in der Fehngegend gelegentlich einer Versammlung von Schiffern zum Ausdruck kam.

In der Folgezeit wiederholten sich die Soldatenaushebungen des öfteren. Wer sich aber loskaufen konnte, der tat es; die Ostfriesen opferten für solche Zwecke über 500 000 Reichstaler.

Die Ostfriesen in dem Befreiungskriege.

Im vorhergehenden Abschnitte ist des näheren dargetan, wie sich die Ostfriesen dagegen sträubten, für den Kaiser Napoleon Kriegsdienste zu leisten. Ganz anders aber verhielten sich unsere Landsleute, als sie wieder in das Verhältnis preussischer Untertanen zurückgekehrt waren. Nach Aufforderung des Majors

Friccius, der Ostfriesenland wieder für den König von Preußen in Besitz nahm, stellten sich zahlreiche Mannschaften zur Eroberung von Delfzijl, welches die aus Ostfriesenland fliehenden Franzosen als Zufluchtsort aufgesucht hatten. Zur Teilnahme meldeten sich nicht nur kriegstüchtige Personen, sondern auch Verwachsene und Hinkende; schwache Jünglinge und hochbetagte Greise eilten hinaus.

Außerdem hatte der Major Friccius den Auftrag zur Errichtung eines westfälisch-ostfriesischen Landwehr-Infanterie-Regiments, eines freiwilligen Jägercorps, sowie einer Kavallerie-Eskadron erhalten. An Mannschaften wie an Unterstützungen durch Gaben sollte es nicht fehlen. Das Regiment wurde vollständig gebildet; außerdem traten mehrere Personen unter die freiwilligen Jäger, und stellte Ostfriesenland zwei Kavallerie-Eskadrons. Und wahrlich, diese von glühender Liebe für König und Vaterland durchdrungenen Ostfriesen, sie haben sich in den schweren Kämpfen der folgenden Tage als tapfere Krieger erwiesen, so daß ihre Taten, so lange es eine Geschichte gibt, unvergessen bleiben werden.

Als im Jahre 1815, nach dem Entweichen Napoleons von der Insel Elba, die Waffen wieder erhoben werden mußten, eilte das ostfriesische Landwehrregiment nach Wesel; von dort rückte es zunächst nach Lüttich, wo Blücher sich aufhielt. Gegen den stellvertretenden Regimentsadjutanten, Leutnant v. Garrelts, der ihm den Durchmarsch zu melden hatte, äußerte der alte Blücher: „Also auch meine braven Ostfriesen — das ist schön, ich werde das Regiment sehen! . . Ich kenne sie und schätze sie sehr ihres geraden Charakters wegen; an Mut wird's ihnen nicht fehlen — haben ja auch die Franzosen kennen gelernt!“ — —

In der Schlacht bei Ligny mußten alsdann die Ostfriesen mit ihren deutschen Brüdern bluten. Nach der unglücklichen Schlacht fehlten vom Regiment 15 Offiziere, 24 Unteroffiziere und etwa 500 der Mannschaft; die meisten derselben waren tot. Auch an der Schlacht bei Waterloo nahmen die Ostfriesen teil; zudem machten sie den zweiten Einzug der Verbündeten in Paris mit.

Einige besondere Berichte über die Taten einzelner braven Ostfriesen*) seien hier noch aufgeführt: Von der 2. Kompagnie sagte der

*) Dem Buche des oben erwähnten v. Garrelts „Die Ostfriesen im deutschen Befreiungskriege“ entnommen.

Leutnant Heinr. v. Bernuth: Der Feldwebel Joh. Gerh. Gellermann aus Friedeburg sammelte, als die Kompagnie nach vergeblichem Widerstande aus Ligny zu weichen gezwungen wurde, in Ermangelung eines Offiziers, durch sein eifriges Bemühen die im aufgelösten Gefechte zerstreuten Glieder derselben hinter dem Dorfe, und übernahm bis zur Ankunft des Hauptmanns v. Büнау das Kommando. Als endlich das Bataillon, durch die Übermacht des Feindes zum Rückzug genötigt, im heftigen Gewehr- und Kartätschenfeuer die ihm ungünstigen Hecken auf der Höhe von Bry nicht ganz geschlossen passierte, machte er auf den ersten Ruf seines Hauptmanns, im größten Getümmel, mit einigen 30 Mann vor den Hecken Front gegen den Feind, und folgte erst dann dem größten Haufen, als aller Widerstand zwecklos wurde.“

„So focht in den Gärten von Ligny im zerstreuten Gefecht gegen die feindlichen Tirailleure der Wehrmann Joh. Heinr. Hemmen, und behauptete, nachdem fast alle seine Kameraden zurückgedrängt waren, stets feuernd und immer dem Feind am nächsten, seinen gleich anfangs eingenommenen Posten, bis die immer wachsende Anzahl seiner Gegner, sowie die größte Notwendigkeit und die Gefahr, abgeschnitten zu werden, ihn denselben zu verlassen zwangen.“

Von der 4. Kompagnie machte der Hauptmann Kaminsky folgenden Rapport: „Der Feldwebel Friedr. Jul. Thiele aus Aurich hat, nachdem das Bataillon zum ersten Male aus dem Dorfe Ligny herausgenommen ward, bei dem Ordnen der Kompagnie die angestrengteste Tätigkeit bewiesen, wodurch es mir möglich wurde, dem Kommandeur des Bataillons zuerst zu melden, daß meine Kompagnie in Ordnung wäre. Er hat ferner durch Unererschrockenheit und gewissenhafte Pflichterfüllung auf die Wehrmänner kräftig eingewirkt; außerdem hat er mich, als ich verwundet wurde, mit der augenscheinlichsten Gefahr, selbst gefangen zu werden, glücklich aus dem Schlachtgetümmel in Sicherheit gebracht, so daß ich wohl sagen darf, ihm meine Erhaltung schuldig zu sein.“

„Es hat ferner der Unteroffizier Bernh. Richterling aus Groningen nicht nur selbst da noch, als er schon von dem größten Teile seiner Kameraden verlassen war und sich isoliert sah, unter

den Augen des Hauptmanns v. Blomberg in der Schlacht von Ligny einen Mut und eine Anregung bewiesen, daß er schon dafür zum eisernen Kreuz vorgeschlagen wurde; außerdem hat er auch bei Ertragung der Kriegsstrapazen während des ganzen Feldzuges eine solche Ausdauer bewiesen, daß er sich dadurch die einstimmige Achtung der Kompagnie-Kameraden als eines vorzüglichen, braven Soldaten erworben hat."

Leutnant Kortenteil erwähnt folgendes: „Der Landwehrmann Seeden Schuster hatte bereits durch sein wohlgezieltes Feuer zwei Feinde erlegt, als er blessiert wurde, aber nicht zurückging, sondern sich durch Kaltblütigkeit im heftigsten Feuer auszeichnete und dadurch seine Kameraden gleichfalls zur Ausdauer und Tapferkeit anfeuerte. Er war unter meiner Abteilung der erste Ostfrieser, der für sein Vaterland blutete.“

„Der Wehrmann Buß zeichnete sich während der drei Angriffe der Franzosen durch seine Ruhe und Kaltblütigkeit aus. Er feuerte nicht nur seine Nebenleute ganz besonders zum Schießen an, sondern, wenn er bemerkte, wo einer seiner Kameraden sicher und mit Wirkung einen Schuß anbringen konnte, da zeigte er es demselben mit dem größten Eifer an, — kurz, er zeichnete sich auch beim Rückzuge so vorteilhaft aus, daß, obgleich ich mit meinen Schützen von einem ganzen feindlichen Bataillon mit dem Bajonett angegriffen wurde und schon den Rückzug bis zu unserm Soutien befohlen hatte, derselbe dennoch nicht eher zurückgehen wollte, bis er noch einen Feind mit dem Bajonett getötet hatte und erst als ihm dies gelungen, zog er sich schnell auf mich zurück.“

„Ebenso verdient auch der Unteroffizier Heyen einer ehrenhaften Erwähnung, da er viel zu der Ausdauer seiner Kameraden beigetragen und vorzüglich durch sein Beispiel auf meinem rechten Flügel es dahin zu bringen gesucht hatte, daß der dreimalige, überlegene Angriff der feindlichen Tirailleure an unserer Standhaftigkeit scheiterte, — wofür derselbe auch mit dem eisernen Kreuze belohnt worden ist.“

Von der 12. Kompagnie berichtet der Leutnant Beseke wie folgt: „Ich muß in Folge einer früheren Eingabe hier bemerken, daß ich dem Feldwebel und Portepée-Führer Adrian Kriegsmann und dem Landwehrmann Heye Wilken Buß das erste Zeugnis des Mutes und der Unererschrockenheit erteilen kann. Ersterer

war stets bemüht, den Mut der Leute zu beleben, die mit mir in und durch das Dorf Ligny wiederholt vordrangen und den Feind zum Weichen brachten. Seine Ruhe im Laden und richtigen Zielen (die Feldweibel trugen damals Büchsen), wodurch es ihm gelang, dem Feinde persönlich Abbruch zu tun, gab den Soldaten das beste Beispiel. Bei jedem Angriffe mit dem Bajonett führte ihn sein Eifer bald da, bald dorthin, um überall nützlich zu sein.“

„Buß war der Erste der Kompagnie, welcher freiwillig mit vorging. Sein Wahlspruch war der seines braven Kameraden Dannhof; tot oder das Kreuz!*)

Einem Tollkühnen gleich, durchbohrte Buß mehrere Feinde mit dem Bajonett, wie sie sich uns in Ligny entgegenwarfen; seine Kugeln trafen am sichersten die aus den Fenstern auf uns feuernden Franzosen in einem wohlbesetzten Hause, und als das Haus erobert wurde, stieß er nieder, was sich nicht ergeben wollte; kaum war das gegebene Kommandowort imstande, seinen Eifer zu zügeln, bis weiter vorgegangen wurde, wo er stets dem Feinde die Brust darbot. Nur eine am Schenkel erhaltene Schußwunde konnte ihn abhalten, uns weiter zu folgen und ferner seine Pflicht zu erfüllen, er mußte deshalb auch das Bataillon verlassen und konnte sich erst später wieder den Kameraden anschließen, als er hergestellt war.“ —

Ehre dem Andenken solch braver Krieger, wie sie uns hier geschildert werden. Es soll dem Leser durch obige Beispiele, denen viele hätten hinzugefügt werden können, die Begeisterung der tapferen Ostfriesen deutlich vor Augen geführt werden; so waren alle Mitkämpfer des Dankes des Vaterlandes in hohem Maße würdig.

Im Februar des Jahres 1816 kehrten die ruhmbekränzten Ostfriesensöhne in die teure Heimat zurück, nachdem die fremde Erde viel Ostfriesenblut aufgesogen hatte.

Die Heimat winkt! — Dorthin richt' all dein Sehnen!

Du findest in der Heimat Glück und Ruh.

Sie stillt den Schmerz; sie trocknet deine Tränen!

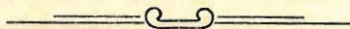
So eile denn der teuren Heimat zu!

*) Ihm wurde beides, — er starb, nachdem er eben das eiserne Kreuz erhalten hatte, an einer Fußwunde und Amputation im Lazaret, von allen aufrichtig betrauert.

Das heimkehrende Landwehrregiment wurde an der Grenze der Heimat, bei Stapelmoor, aufs herzlichste und freudigste von den Ostfriesen begrüßt und an verschiedenen anderen Orten von lieben Angehörigen und Freunden feierlichst in Empfang genommen. Da mochte manche Träne in den Augen der biedereren Wehrmänner zittern! Jedenfalls ist keine Feder imstande, solche erhabenen Momente entsprechend wiederzugeben.

Aber es ist auch zu verstehen, wenn neben der Freudenträne auch manche heiße Zähre der Wehmut dem Auge des Kriegers entquoll. Im Angesicht der alten Heimat, da, wo sie einst zusammengetreten waren, wurde die Erinnerung an diejenigen, die zurückgeblieben waren und nun bleich und starr in fremder Erde lagen und ausruhten von schwerer Arbeit, wieder bedeutend lebhafter. — — Sie, die im Angesichte des Todes einander in ihrem Innern näher gerückt waren, gingen hier auseinander. Mochte da manchmal die Sprache stocken; aber ein kräftiger Händedruck sagte mehr als die Sprache ausdrücken kann. — —

Willkommen seid in unserm Kreise!
 Die Träne fließt, das Wort gebracht.
 Willkommen nach der Väter Weise
 Mit frohem Gruß! Das Herz nur spricht.
 Hoch lebet! Immerdar gepriesen,
 Ihr edlen, freien, tapfern Friesen!



Die Geschichte des Reichs ist eine fortwährende
 Einwirkung der Götter auf die Menschen.
 Die Götter sind die Ursache aller
 Tugenden und Laster. Sie sind die
 Ursache der Reiche und der Armut.
 Sie sind die Ursache der Freyheit
 und der Sklavheit. Sie sind die
 Ursache der Gerechtigkeit und der
 Ungerechtigkeit. Sie sind die
 Ursache der Weisheit und der
 Unweisheit. Sie sind die Ursache
 der Frömmigkeit und der Gottlosigkeit.
 Sie sind die Ursache aller Dinge.

Die Götter sind die Ursache aller Dinge.

Die Götter sind die Ursache aller Dinge.

Die Götter sind die Ursache aller Dinge.

Die Götter sind die Ursache aller Dinge.

Die Götter sind die Ursache aller Dinge.

V.

Die neuere und die neueste Zeit.

Ostfriesland stand von 1815—1866 unter hannoverscher Regierung. Unsere Väter hatten eine große Anhänglichkeit an Preußen gezeigt. Es wurde sogar seitens der Ostfriesen der Versuch gemacht, unter Preußen zu bleiben, welches Bestreben jedoch erfolglos war. Man kann nun auch gerade nicht behaupten, daß sich die Ostfriesen unter ihren drei ersten englisch-hannoverschen Königen (Georg III., 1815—1820, Georg IV., 1820—1830, Wilhelm IV., 1830—1837) besonders beglückt fühlen konnten; die Regierung tat während dieser Zeit eben wenig für das Land. Zudem blieben für die Ostfriesen zwei besondere Vorrechte: Befreiung vom Militärdienst und Selbstverwaltung des Steuerwesens nicht bestehen. Schwerer noch mochten es die Friesen empfinden, daß ehemals geleistete Lasten und Abgaben an die Domänenkasse, welche seit längerer Zeit in Wegfall gekommen waren, unter englisch-hannoverscher Regierung wieder eingeführt wurden.

Nachdem aber Hannover seit 1837 von England getrennt war und in Ernst August, Herzog von Cumberland, seinen eigenen König hatte, änderten sich die Verhältnisse. An Georg V. (1851 bis 1866) hatten die Ostfriesen einen Regenten, der ihnen in hohem Maße zugetan war; er nannte unser Land „die schönste Perle seiner Krone!“ Und so wurde denn das Versäumte nachgeholt. Es wurden Verkehrsmittel hergestellt, Handel und Schiffahrt und somit der Wohlstand der Bevölkerung gehoben, Kunst und Wissenschaft blühten auf. In bezug auf das Unterrichtswesen wirkte eine bessere Be-

foldung der Lehrer wohlthuend ein. 1852 wurde in Aurich das Lehrerseminar gegründet.

Nach der Schlacht bei Langensalza, am 27. Juni 1866, mußte König Georg von Hannover die Krone niederlegen. Sein Land und somit auch Ostfriesland wurden mit Preußen vereinigt, und hat sich unser engeres Vaterland seitdem dessen starken Schutzes erfreut.

In dem letzten Kriege haben dann auch die Ostfriesen wiederum zum Schutze des bedrohten Vaterlandes beigetragen und ostfriesische Kämpfer sind nach jenen glorreichen Tagen, in denen sie mit herrlichem Ruhmeskranze geschmückt wurden, zum heimatlichen Herd zurückgekehrt, nachdem wieder viel Ostfriesenblut für das große, schöne Vaterland geflossen war.

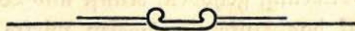
In neuerer Zeit hebt sich nun — dank höherer Fürsorge — in unserer Heimat die Bodenkultur, namentlich auch auf fiskalischem Gebiet; die Regierung macht für diesen Zweck bedeutende Summen flüssig. Der Erfolg zeigt sich in Marcardsmoor, gegründet im Jahre 1890 durch den damaligen Unterstaatssekretär von Marcard, und vielen andern blühenden Kolonien.

Unter den ostfriesischen Städten blüht zur Zeit Emden am meisten auf und dürfte die Stadt einer großen Zukunft entgegengehen, u. a. erscheint sie zur Anlage eines Kriegshafens recht geeignet. Durch eine bereits geplante direkte Bahnverbindung Emden-Wilhelmshaven (möglichst Vollbahn) wäre dann zugleich die notwendige Verbindung mit dem Kriegshafen Wilhelmshaven erreicht.

Im Aufblühen begriffen ist auch das ostfriesische Schulwesen, indem schlechte Zustände, wie weite Schulwege und zu sehr überfüllte Klassen, durch Neubauten vielfach beseitigt werden.

Durchaus erwähnenswert sind die vielen Chausseebauten unserer Zeit, die durch Beihilfen des Staates wesentlich gefördert werden. Angenehme Bahnverbindungen (Kreisbahn Wittmund-Aurich-Deer) erschließen das Inland, und stehen weitere Verbindungen bevor. Bessere Postverhältnisse und Telephonanlagen greifen immer mehr Platz.

Im Kreise Wittmund blüht zur Zeit ein Industriezweig, die Ziegelfabrikation. In gegenseitig nächster Nähe erheben sich zahlreiche, hochragende Schornsteine von Dampfziegeleien mit Ringofenbetrieb.



VI.

Ein Rück-, An- und Ausblick.

Blicken wir noch einmal zurück auf die Geschichte unseres Landes und Volkes. Wahrlich, sie bietet für lange Zeit wenig Wonniges: Kampf gegen böse Menschen und gegen Mächte der Natur, Kampf im eigenen Lande, heraufbeschworen durch die Lage der Verhältnisse und nur für kurze Zeiten unterbrochen, Unglück und Elend über die Massen! Aber unsere Väter wurden infolgedessen auch nicht verweichlicht; sie wuchsen auf in der Natur und lernten von ihr. Der Kampf machte stark und fest. Endlich winkte unserm Vaterlande das Morgenrot einer bessern Zeit!

Der jetzige Anblick der geliebten Heimat gibt uns ein anderes Bild! Unser ostfriesischer Dichter Harbert Harberts gibt seinen tiefen Empfindungen und hohen Gefühlen gelegentlich eines solchen geistigen Anblicks entsprechenden Ausdruck. Er sieht die Produkte des gesegneten Ackerbaus — die goldige Saat, die Erzeugnisse der blühenden Viehzucht — schlanke Pferde, schöne Kinder und Schafe, er sieht lachende Gesilde, blühende Dörfer mit schönen, gesegneten Obstanlagen und regem Arbeitsfleiß der Bevölkerung. Da entschlüpft seinem Munde der jauchzende Ausruf: „Wie bist du schön, mein teures Heimatland!“ Aber Ostfrieslands Söhne haben auch einen starken Arm, der zur Verteidigung dieser gesegneten Güter im Falle der Anfeindung den scharfen Stahl wohl zu führen vermag. —

O, möge mit dem schönen, großen Vaterlande unser geliebtes Ostfriesland in schönster Blüte bis an das Ende der

Zeiten ein großes Ganze bilden. Indem wir dies im Aufblick zu dem Lenker der Gesichte erleben, geloben wir, jeder an seinem Theile mit allen Kräften und in treuer Pflichterfüllung den Platz auszufüllen, der uns im Vaterlande zugemessen ist. Treu wollen wir aber auch vor allen Dingen dem sein, der auf treuer Wacht für sein Volk steht! Und so rufen wir laut und aus vollem begeisterten Herzen:

„Gott schütze unsern allergnädigsten Kaiser, König und Herr!“

17

Ein Rück-, An- und Ausblick.



VII. Anhang.

1. Ehemalige kirchliche Zustände in Ostfriesland.

„Die Religion ist ein Verhältnis, in welchem unsere freie Seele zu Gott steht; dieses Verhältnis kann nicht durch bürgerlichen Zwang bestimmt werden.“ Alle äußeren Zwangsmittel haben gewöhnlich nur den Erfolg, daß das verfolgte System mit um so größerer Wärme angenommen wird. Das mußten ehemals auch die sich bekämpfenden Lutheraner und Reformierten in Ostfriesland immer wieder erfahren, wenn sie in ihrer Eifersucht gegenseitig Religionszwang ausübten.

Im allgemeinen waren unsere Vorfahren duldsam. Das bewiesen sie recht deutlich dadurch, daß sie fremde Religionsparteien, ja sogar ausgesprochene Schwärmer, bei sich aufnahmen. Solche in Ostfriesland geduldete fremde Sekten waren z. B. die Wiedertäufer, die Davidianer, die Ufwallisten, die Quäker und der „lange Heinrich“. Um so mehr zu verwundern ist es, daß sich die beiden herrschenden Religionsparteien, Lutheraner und Reformierten, lange Zeit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpften. Zwischen ihnen bestand lange Zeit eben nur Religionshaß und Religionszwang.

In den ersten Jahren nach der Reformation machten sich die Gegensätze innerhalb des Protestantismus durchaus nicht bemerkbar; sie traten erst später hervor, nicht überall zu gleicher Zeit, die Ursachen waren verschieden.

Zunächst nun ist über diese Unerquicklichkeiten in der Stadt Norden zu berichten. Hier gab es um die Mitte des 16. Jahrhunderts nur eine Kirche, an dieser waren drei Pfarrstellen, aber seit längerer Zeit nur zwei Prediger, die sich beide zum reformierten Bekenntnisse hielten. Einer dieser Prediger starb, und ein lutherischer Geistlicher wurde wiedergewählt. Ihm, Johann von Antwerpen, gegenüber konnte sich der reformierte Geistliche nicht behaupten und wurde letzterem vom Grafen Edzard, der sich zu den Lutheranern hielt, die Weisung erteilt, daß man seiner Dienste nicht mehr bedürfe. Die Reformierten der Stadt Norden wandten sich darauf an den Bruder des Grafen Edzard, an Johann, der ihrem Bekenntnisse ergeben war, mit der Bitte um einen reformierten Geistlichen. Allein Edzard stand der Einführung eines solchen mit Gewalt und Erfolg entgegen.

Die Reformierten hielten von der Zeit an ihre Gottesdienste in Lütetsburg ab, wo das reformierte Bekenntnis geschützt war. Auf wiederholte Klagen der Reformierten über die beschwerlichen Kirchgänge und auf Fürsprache staatlicher Abgesandten erhielten sie 1612 die Freiheit der Privatgottesdienste. Im Jahre 1676, unter der Regierung der verwitweten Fürstin Christine Charlotte, erhielten sie dann die Erlaubnis zu einem Kirchen- und Schulbau, ohne Turm und Geläute und zur Anstellung eines Predigers und Schulmeisters.

Im Jahre 1681 wurde nun seitens der Reformierten mit dem Kirchenbau zu Bargebur begonnen, welchen die Lutheraner mit Gewalt vereitelten. Ingrimig mußten die Reformierten zusehen, wie der Norder Pöbel das angefangene Gebäude niederriß. Sie waren zu schwach, um dies verhindern zu können und mußten nach wie vor nach Lütetsburg wandern. Unter dem Schutze brandenburgischer Truppen aber begannen die Reformierten im Jahre 1684 abermals mit einem Kirchenbau, welcher am 9. November desselben Jahres vollendet wurde.

Noch schlimmer wie den Reformierten in Norden erging es den Lutheranern in Emden und anderen Orten. Anfangs durften sie in der „neuen Münze“ zum größten Ärger der Reformierten ihre Gottesdienste abhalten; aber das währte nur kurze Zeit. Im Jahre 1595 hob die wider den Grafen Edzard empörte Emdener Bürgerschaft die lutherischen Gottesdienste in der „neuen Münze“

auf und vertrieb den lutherischen Prediger Vigarius. Wie weit die Parteien in ihrem Haß gingen zeigt ein Vorfall, der sich in der großen Kirche zu Emden abspielte. Im Jahre 1588 starb nämlich Margaretha, die älteste Tochter des Grafen Edzard. Die Leiche sollte im gräßlichen Erbbegräbnisse in der großen Kirche zu Emden beigesetzt werden. Die Leichenfeier fand statt. Als aber der lutherische Prediger Heshusius die Kanzel der großen Kirche besteigen wollte, wehrten ihm die reformierten Geistlichen — an ihrer Spitze Menso Alting — den Zutritt! Wohl oder übel mußte der Leichenzug nach der gräßlichen Burg zurückkehren, woselbst Heshusius die Kanzel der gräßlichen Kapelle bestieg und die Leichenrede hielt. Solche Vorgänge mußten sich billigerweise tief in die Herzen der Beteiligten einprägen. Mittlerweile aber sinnen die Reformierten in Emden an, ihr wiederholt begangenes Unrecht einzusehen. Aber erst unter preußischer Regierung, im Jahre 1748, erhielten die Lutheraner in Emden die Freiheit zu öffentlichen Gottesdiensten und erst lange Jahre später die Erlaubnis zu einem neuen Kirchenbau, der im Jahre 1775 auf dem alten Bollwerk vollendet wurde.

Wie den Reformierten zu Norden, so gestattete die Fürstin Christine Charlotte den Lutheranern zu Leer den Bau einer Kirche; zudem erhielten sie die Erlaubnis zur freien Religionsübung. Beides suchten natürlich die Reformierten wieder zu verhindern. Sie beziefen sich auf die Konkordate von 1599, nach denen in Religions-sachen keine Änderungen getroffen werden durften. Es kam zunächst zwischen beiden Parteien zu einem heftigen Prozeß, aus welchem die Lutheraner erfolgreich hervorgingen. Der Kirchenbau, zu dem der 10jährige Erbprinz Christian Eberhard den Grundstein legte, ward schleunigst fertig gestellt, so daß die neue Kirche bereits am 20. September 1675 eingeweiht werden konnte. Im Jahre 1706 erwachte bei den Reformierten noch einmal wieder der alte Groll, als der Fürst Christian Eberhard den Lutheranern die Erlaubnis zu einem Turmbau mit Geläute und zur Erweiterung ihrer Kirche erteilte. Erstere brachten sogar fertig, daß die kaiserliche Schutzgarde aufgeboten wurde, den Bau zu verhindern. Als aber die Lutheraner das Straßenpflaster aufrissen, Steine, Flinten, Pulver und Kugeln auf den Kirchenboden schafften, zog sich die Schutzgarde zurück. Darauf nahm ein brandenburgisches Kommando,

welches auf Verlangen der Administratoren, die auf der Seite der Reformierten waren, gestellt wurde, Besitz von der Kirche der Lutheraner und verhinderte den Bau. Nach unsäglichen Unerquicklichkeiten kam es im Jahre 1710 zu einem Vertrag. Die Lutheraner verlangten die Erweiterung ihrer Kirche, mußten aber von dem Turmbau und dem Geläute absehen, bis sie auch dazu am 5. April 1764 höchste Erlaubnis erhielten.

Auch in Neustadtgödens zeigte sich der Geist der Unduldsamkeit. Sophie Elisabeth von Fridag hatte 1695 als Herrin von Neustadtgödens den dortigen Lutheranern die Erlaubnis zum Kirchenbau erteilt und ihnen den Platz der Mühle angewiesen. Damit waren die Reformierten natürlich wieder nicht einverstanden. Sie erwirkten eine Aufhebung der Erlaubnis und füllten unter Jubel die Mühle, die schon einige Tage stillgestanden hatte, mit Getreide. Allein die Lutheraner, die vielleicht einen ebenso günstigen Platz hätten wiederbekommen können, wollten nicht nachgeben. Sie erwirkten sich auf's neue die Anweisung des Mühlenplatzes, warfen das Korn auf dem einfachsten Wege aus der Mühle, setzten diese selbst auf Walzen, schafften sie nach dem Deiche und erreichten so die Erfüllung ihrer Wünsche.

Wie vorteilhaft unterscheidet sich um diese Zeit von den herrschenden Religionsparteien die Sekte der Quäker! Letztere wurde in Emden recht hart behandelt und einige derselben sogar gefangen gesetzt; trotzdem diese harmlosen, duldsamen, fried- und gerechtigkeitsliebenden Menschen doch sicherlich Schonung und keineswegs solche Behandlungsweise verdienten. Gelegentlich der Verfolgung seiner Glaubensgenossen erließ Wilhelm Pen, zweiter Stifter der Quäkersekte, an den Emdener Magistrat ein längeres Schreiben, in dem es u. a. folgendermaßen heißt: „Das Gerücht von Eurem strengen Verfahren wider die Einwohner Eurer Stadt, die man verächtlich „Quäker“ nennt, hat allgemeines Mitleiden und Verwunderung erregt. . . . Ohne Zweifel wollt Ihr doch Christen sein und Ihr würdet es übel nehmen, wenn man Euch anders nannte. Was ist aber unchristlicher, als dem Gewissen der Menschen, in Absicht ihrer gottesdienstlichen Handlungen, äußerliche Gewalt und Zwang anzulegen? Selbst Jesus Christus, der Urheber Eures Gottesdienstes, bestrafte seine Jünger, da sie Feuer vom Himmel erbitten wollten, diejenigen zu vernichten, die seine Lehre nicht an-

nehmen wollten. Ihr bestreitet täglich die römische Kirche, wegen ihrer angemakten Unfehlbarkeit; macht aber Euch derselben oder noch einer ärgern Vermessenheit schuldig. Eure unmenschlichen Handlungen beflecken Euer Glaubensbekenntnis. Ich bitte Euch, suchet Euch einen bessern Weg, Euch selbst zu helfen, als durch Verfolgung derer, die weit entfernt sind, Euch zu schaden. Folget dem barmherzigen Gott der Natur und der Gnade, der allen Geschöpfen Leben und Wesen gibt und allen Menschen seine Gnade schenket!" — Jedenfalls konnten solch' edle Worte ihren gutgemeinten Zweck nicht verfehlen, sondern mußten auf den blinden Religionseifer einen Dämpfer setzen.

2. Ursachen der vormaligen ostfriesischen Landesstreitigkeiten.

Durch einen großen Teil unserer Geschichte hindurch zieht sich eine nur selten unterbrochene Kette von Zwistigkeiten zwischen den Landesherrn, den Landesständen und den Landsleuten untereinander. Fragen wir uns: Worin lag die Ursache dieser Reibereien und wer hatte die Schuld? Antwort: Die Ursache lag zum größten Teil in den Verhältnissen begründet, die Schuld lag — wie meistens im gewöhnlichen Leben so auch hier — auf beiden entgegengesetzten Seiten.

Ein bedeutender Teil des Streites ist auf die Verschiedenartigkeit in der Religion zurückzuführen, wie das im vorhergehenden Abschnitte dargetan ist. Der kirchliche Hader wurde während der gemeinsamen Regierung des Grafen Edzard II. und seines Bruders Johann aufs schlimmste entfacht. Die verschiedenen Meinungen der Lutheraner und Reformierten wurden von beiden Herrschern gemäß ihrem Standpunkte und mit einer großen Hitze verfochten, was für die Untertanen ein schlechtes Beispiel abgeben mußte. Zwar mag manche für das Volk harte Maßregel getroffen sein; aber die tat dann auch not, und die davon Betroffenen hatten sie selber verschuldet.

Dann aber lagen die Ursachen der Streitigkeiten auch in der Ungerechtigkeit und dem Eigensinn der ostfriesischen Stände begründet; sie waren manchmal Urheber der Verwirrung. Die

Landesmittel wurden sehr unordentlich verwaltet. Für ungenannte Patrioten hatte man 3564 Gulden, für Papier und Lack 1156 Gulden, für Federn 806 und für einen einzelnen Wirt in Aurich für Verzehrung der Landesdeputierten 6776 Gulden aufgeführt!!? und bei sehr vielen Summen fehlten überhaupt nähere Angaben. Daneben griffen die Stände oft unerlaubt in die Gerechtfame der Fürsten ein und verringerten gern ihre Einkünfte. Überhaupt läßt das ganze Benehmen der Stände deutlich durchscheinen, daß den Fürsten die notwendigen Machtmittel fehlten und sich selbständig in Zucht zu nehmen — kannten die Stände nicht.

Freilich beachteten die Fürsten die Freiheiten und Verträge, woran Ostfriesland ziemlich reich war (Concordate 1599, der osterhusische Akkord 1611, der hannoversche Vergleich 1693 u.) nicht immer genügend, trotzdem sie nicht einmal unumschränkte Herrscher des Landes waren, sondern sie waren nur vom Kaiser damit belehnt unter ausdrücklichem Vorbehalt der alten Gesetze, Landesfreiheiten und Landesverträge. Sehr schmerzlich mußte es endlich für die Ostfriesen sein, daß einige Fürsten vornehmlich Ausländer zu Räten und Ministern machten. Diese standen ihrer Aufgabe öfters mit dem Herzen zu fern und lebten zum Teil und manchmal selbstsüchtigen Zwecken. Vielleicht ist hierauf das noch jetzt in unserm Heimatlande bestehende Mißtrauen gegen fremde obrigkeitliche Personen zurückzuführen.

O, wie können wir doch jetzt unter der gesegneten preussischen Regierung ein geruhiges und stilles Leben führen. Wie können wir uns doch jetzt so wohl fühlen in unserm geliebten Ostfriesland, von dem sein Dichter nicht mit Unrecht singt:

„Du bist fürwahr am blauen Meeresküste,
Ein bunter Saum von glänzendem Geschiebe,
Wie bist du schön, mein teures Heimatland!“

3. Der Friesen, eine Charakter-skizze.

Bereits in frühester Zeit prägte sich unter den Friesen ein eigentümlicher Volkscharakter aus, der sich bis zum gewissen Grade bis auf die Jetztzeit erhalten hat. Die Grundzüge dieses Charakters sind ein gewisses Selbstgefühl, große Willensstärke, die manchmal an Starrheit grenzen mag, männlicher Ernst, Gradheit, Aufrichtigkeit, Biederkeit und vor allem große Freiheits- und glühende Heimat-

liebe. Dabei hatten die Frieſen einen gewiſſen Hang zum Wohlleben namentlich auch zum Genuß geiſtiger Getränke. Mit dem Ausſpruch: „Get ghildt ele frije Friiſe“ (es gilt Euch, freier Frieſe) trank man ſich wacker zu.

Lange Zeiträume hindurch konnten die Frieſen dieſen ihnen eigentümlichen Volkscharakter rein und unverfäliſcht erhalten, zumal der Frieſe es vermied mit Fremden in Berührung zu kommen und gegen ſie ſehr verſchloſſen war. Späterhin, als unſere Altvordern mehr mit anderen Völkern in Berührung kamen, blieb zwar der Charakter nicht mehr ganz unverfäliſcht, doch änderte ſich derſelbe nur unweſentlich.

Die Frieſen ſuchten lange Zeit das Aufkommen einer Alleinherrſchaft zu verhindern, alle wollten frei und gleich ſein. Im weiteren Verlauf der Geſchichte mußte jedoch die Verfaſſung unſeres Heimatlandes eine Änderung erfahren. Von dem Zeitpunkte an, wo eine Alleinherrſchaft ſich geltend machte, mußte das jedem Einzelnen eigene, hohe Freiheitsgefühl naturgemäß herabgemindert werden, doch ſcheint letzteres bis auf unſere Zeit noch nicht ganz geſchwunden zu ſein.

In neuerer Zeit, wo die Verhältniſſe ganz anders anliegen, wo ſich fremde Einflüſſe geltend machen, wo hauptſächlich unter der preußiſchen Regierung die Oſtfrieſen mehr mit andern Völkern vermengt werden, mußte ſich auch der Volkscharakter mehr oder minder den veränderten Verhältniſſen anpassen; dennoch aber kann man mit Recht behaupten, daß die Grundzüge des urſprünglichen Charakters im weſentlichen geblieben ſind.

4. Kunſt und Wiſſenſchaft bei den Oſtfrieſen.

Unſere Vorfahren ſtanden urſprünglich auf einer ſehr niedrigen Kulturſtufe. Die Gelegenheit ſich zu einer höheren emporzuarbeiten, war zudem nicht günſtig: Die Frieſen wurden in ihrem rauhen, unwirklichen und unfruchtbaren Lande durch andere Sorgen zu ſehr in Anſpruch genommen, als daß ſie ſich um geiſtige Güter und Schätze eingehend hätten kümmern können. Lange Zeit waren ſie darum nichts weiter als ein hauptſächlich Ackerbau und Viehzucht betreibendes Volk; höhere Künſte und Wiſſenſchaften waren ihnen fremd und fanden dieſe lange Zeit keinen Eingang, zumal die Frieſen eben auch mit den geiſtig weiter fortgeſchrittenen Nachbarvölkern wenig oder garnicht in Berührung kamen.

Späterhin wurde die Kultur bei unsern Vorfahren durch den kriegerischen Zeitgeist auf ihrer fortschreitenden Bahn gehemmt. Hauptsächlich ward nur die Baukunst gepflegt, in dem die Friesen gegen die Einfälle der See Deiche, mit künstlichen Schleusen versehen, herstellten. Die sogenannten schönen Künste, als Musik, Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei zc. blieben ihnen nach wie vor unbekannt. Wegen Mangels an Bildungsanstalten konnte die Wissenschaft schlecht weiter um sich greifen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts jedoch, als sich die Wissenschaft in Deutschland allgemein wieder entfaltete, wurde es auch in unserm Ostfriesland lichter. Allmählich fing man an, gelehrte Schulen zu gründen, und eine allgemeine Aufklärung brach sich Bahn.

Im weiteren Verlauf der Zeit erhoben Künste und Wissenschaften in unserm Heimatlande ihre Schwingen höher und höher. Der Geschmack veredelte sich und beispieelsweise das Sprichwort: „Frisia non cantat“ (Friesland singt nicht) auf die Dichtkunst bezogen — hatte keine Berechtigung mehr.

So hatte denn auch unser Ostfriesland bereits in jenen dunklen Zeiten Namen von Männern aufzuweisen, die in der Gelehrtenwelt viel gelten; nachfolgend seien einige der berühmtesten aufgeführt:

„So tretet denn hervor, Ihr Edlen alle,
Die Ihr geleuchtet in der Zeiten Nacht,
Und schmücket auf's neu' des Nachruhms gold'ne Halle,
Die Ihr das Tagewerk mit Ruhm vollbracht;
Und weilt, und weiset Eurer Enkel Kreisen
Der Väter Wollen, Wirken, Walten heut;
Vorbilder seid, den rechten Weg zu weisen,
Das Leben, Licht und Liebe sich erneu!“ —

Nikolaus Baumann von Emden hat sich als Verfasser des Originalgedichts „Keinecke de Boß“ einen unsterblichen Namen erworben. Er starb 1526 als Professor zu Kostock. Eggerik Benninga, † 1562, schrieb bereits eine ostfriesische Chronik in plattdeutscher Sprache. Johannes Vigarius, Hofprediger zu Aurich, † 1596, war der berühmteste heimatische Theologe; er brachte die lutherische Konfession in Ostfriesland zur Oberherrschaft. David Fabricius entdeckte zuerst die Sonnenflecke. Er wurde 1617 in

Osteel, woselbst er Prediger war, ermordet. Ubbo Emmius, der berühmte ostfriesische Geschichtschreiber, starb 1625, als Professor der Universität zu Groningen, welche letztere er gestiftet hatte. Hermann Conring, † 1681, aus Norden gebürtig, war später Professor der Philosophie, Medizin und Politik in Helmstädt; er war hoch gefeiert von ganz Deutschland. Sebastian Eberhard Thering, † 1759, Regierungs-Direktor und Kriegsrat zu Aarich, war gleichfalls ein grundgelehrter Mann. Der Doktor der Rechte, Tilemann Dothias Wiarda zu Aarich, † 1826, war ein hochgefeierter ostfriesischer Geschichtschreiber.

Es sind im vorhergehenden Abschnitt einige hervorragende ostfriesische Gelehrte der älteren Zeit aufgeführt, die sich unter erschwerenden Umständen zu einer hohen Bildungsstufe emporarbeiteten. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß dadurch etwa später lebenden Gelehrten unseres Heimatlandes, die des Dankes des Vaterlandes in hohem Maße wert waren, jedenfalls aber in bequemerer Weise ihre Gelehrtenlaufbahn gewandelt sind, keineswegs zu nahe getreten sein soll. Als ganz hervorragende Gelehrte der neueren Zeit seien noch hervorgehoben: Professor Dr. F. Th. v. Frerichs, Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat, geboren am 24. März 1819 zu Aarich und der Geheime Justizrat Dr. Rud. v. Thering, geb. am 22. August 1818 ebenfalls zu Aarich; ersterer starb am 14. März 1885 zu Berlin, letzterer am 17. September 1892 zu Göttingen. Das Andenken an die drei zuletztgenannten Gelehrten ehrt die dankbare Vaterstadt Aarich, indem sie an dem Wohnhause bezw. den Geburtshäusern dieser Männer Tafeln mit Inschriften hat anbringen lassen.

5. Sehnsucht nach der Heimat.

In Ostfreesland is't am besten,
 Awer Freesland geit d'r nicks,
 War sünt woll de Wichter mojer,
 War de Jungens woll so sicks?
 In Ostfreesland mag ic' wesen,
 Anners nargens lever wesen,
 Awer Freesland geit mi nicks,
 Awer Freesland geit mi nicks.

Nargens bleit dat Saat so moje,
 Nargens is de Bur so rief,
 Nargens sünt de Kojen fetter,
 Nargens geiht de Ploog so lief,
 Nargens gift so faste Knafen,
 Beet man leckerder to maken,
 Botter, Keef' und Karmelkbree,
 Botter, Keef' und Karmelkbree.

Nä, 't s nargens, nargens bäter,
 Als war hoch de Dieken stahn,
 War up't Eiland an de Dänen
 Hoch henup de Vulgen slaan,
 War so lut de Nordsee bullert,
 War ji können up de Dullert
 Dreemastschäpen fahren sehn,
 Dreemastschäpen fahren sehn.

War in d' Wagen Lörf un Kinner,
 Worden haalt van't Hochmoor her,
 War de ganze Welt süd lüstig
 Maakt up't Jhs bi d't Genferbeer
 War s' in't Feld mit Kloden scheten,
 War se Brootweitschubbers eten,
 Harm up Freersfoten geit,
 Harm up Freersfoten geit.

Vör Dostfreesland, vör Dostfreesland

Laat ick Bloot un Laven gern,
 Beer ick man wär in Dostfreesland,
 War so mennig söte Dern.

In de Frömde wünsch ick faken;
 Kun't doch Moders Breepot faken
 Hören wär in d' Hörn bi d't Für,
 Hören wär in d' Hörn bi d't Für.

(Enno Seltor.)

6. Zeittafel der ostfriesischen Geschichte.

12 v. Chr. Drusus in Friesland.	1362. Marcellusflut.
5 n. Chr. Tiberius unterwirft die Chauken.	1373. Dionysiusflut.
15 u. 16. Germanicus in Friesland.	1379. Schlacht bei Loppersum.
690. Willibrord will den Friesen das Evangelium bringen.	1396. Die Viktualienbrüder.
719. Radbod stirbt.	1409. Die quade Foelke.
754. Bonifacius Tod.	1426. Schlacht bei Detern.
785. Karl der Große unterwirft das östliche Friesland.	1427. Schlacht auf den wilden Aekern.
809. Liudger stirbt.	1430. Bund der Freiheit. (Edzard Cirksna).
983. Stiftung des Klosters Reepsholt.	1431. Zerstörung der Fockenburg. Leerort und Stiekhausen errichtet.
1164. Große Sturmflut.	1454—1466. Ulrich Cirksna, erster Graf von Ostfriesland.
1217. Kreuzzug der Friesen.	1466—1486. Vormundsch. Reg. der Gräfin Theda.
1219. Große Sturmflut.	1483. Feuerung in Ostfriesland.
1216—1231. Vereinstage am Upstalsboom.	1486—1491. Enno I.
1269. Kreuzzug der Friesen.	1491—1494. Spätere vormundsch. Reg. Theda's.
1277, 1287. Große Sturmfluten.	1494—1528. Edzard I., d. Große.
1300. Beginn der Häuptlingszeit.	1514. Die schwarze Garde in Ostfriesland.
1224—1327. Letzte Vereinstage am Upstalsboom.	

1515. Edzard erläßt das „Ostfr. Landrecht“.
1526. OIdersumer Religionsgespräch.
- 1528—1540. Enno II.
- 1540—1575. Vormundsch. Reg. der Gräfin Anna.
1543. Johann à Lasco wird Prediger und Superintendent in Emden.
1545. Gräfin Anna erläßt die Polizei-Ordnung
1552. Emders Heringsfischerei tritt ins Dasein. Anfänge des Postwesens in Ostfriesl.
- 1561—1599. Edzard II.
1568. Herzog Alba in Ostfr.
1570. Allerheiligenflut.
1572. Aufnahme französischer Protestanten in Ostfr.
- 1574—1576. Emders Rathhaus erbaut.
1600. Berumer Vergleich.
1611. Osterhusischer Afford.
- 1622—1624. Mansfelder in Ostfriesland.
- 1625—1628. Rudolph Christian.
- 1628—1648. Ulrich II.
- 1637—1650. Hessen in Ostfr.
1643. Konsistorium zu Aurich errichtet.
- 1648—1651. Vormundsch. Reg. der Juliane.
- 1651—1660. Enno Ludwig, erster Fürst in Ostfriesland.
- 1660—1665. Georg Christian.
- 1665—1690. Vormundsch. Reg. der Fürstin Christine Charlotte.
1682. Die Brandenburger besetzen Greetfiel.
1683. Gründung der afrikan. Kompagnie in Emden.
- 1690—1708. Christian Eberhard.
1694. Friedrich III. erhält die Anwartschaft auf Ostfriesl.
- 1708—1734. Georg Albrecht.
1717. Weihnachtsflut.
- 1734—1744. Karl Edzard. Das Haus Cirksna stirbt aus; Ostfr. fällt an Preußen.
- 1744—1786. Friedrich II., der Große.
1752. Eindeichung des Landschaftspolders.
1761. Conslanser in Ostfriesland.
1780. Einführung der Kartoffel und des Moorbrennens in Ostfriesland.
- 1786—1797. Friedrich Wilhelm II.
- 1797—1807. Friedrich Wilhelm III.
1800. Nordseebad Rorderney gegründet.
1806. Wegnahme vieler ostfr. Schiffe durch die Engländer.
- 1807—1810. Ostfr. gehört zu Holland. (Ludwig Napoleon.)
- 1810—1813. Ostfr. gehört zu Frankreich. (Napoleon I.)
1811. Wegführung ostfr. Seeleute.
- 1813—1815. Ostfr. gehört zu Preußen (Friedrich Wilhelm III.)
- 1815—1866. Ostfriesland gehört zu Hannover.
- 1815—1820. Georg III.
- 1820—1830. Georg IV.
1825. Große Sturmflut.
- 1830—1837. Wilhelm IV.
- 1837—1851. Ernst August.
1840. Die erste Chaussee in Ostfr. (Aurich-Deer.)
- 1851—1866. Georg V.
1852. Errichtung des Auricher Lehrerseminars.
1866. Ostfriesland wird wieder mit Preußen vereinigt.

1866—1888. Wilhelm I.	1888, 15. Juni Regierungsantritt Wilhelm II.
1869. Einweihung des Kriegshafens Wilhelmshaven.	1890. Gründung der Kolonie Marcardsmoor.
1883. Ostfriesische Küstenbahn eröffnet.	1900. Eröffnung der ersten Teilstrecke der Kreisbahn Wittmund=Urich=Leer.
1885. Königliche Regierung zu Urich errichtet.	
1888. 9. März bis 15. Juni Friedrich III.	



